Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 670.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 24. September.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Einladung zum Abonnement.

Liebe und aufrichtige Ergebenheit für unseren erhabenen Kaiser und König, feste Anhänglichkeit und Hingabe ans preußisch-deutsche Vaterland, Beharren bei den alten guten preußischen Ueberlieferungen und unerschütterliche Treue den liberalen Prinzipien: — so lautet die Devise der „Posener Zeitung“.

Daß es uns mit dieser Devise ernst ist, daß man sich auf uns verlassen kann, das haben wir in schwieriger Zeit bewiesen.

Das neue Quartal wird uns ganz als die Alten finden. Eingedenk unseres besonderen Postens hier in der Ostmark des Reiches, wird es nach wie vor unser Hauptbestreben sein, die Fahne des Deutschthums, der Reichs- und Gesetzestreue hoch zu halten gegen jeden feindseligen Angriff.

In der inneren deutschen und preußischen Politik stehen wir auf dem Boden Derer, welche die Grundsätze des Liberalismus auch zur Richtschnur der praktischen Politik machen und danach streben, denselben auch wieder maßgebende Bedeutung zu verschaffen.

Wir werden diesen Standpunkt maßvoll und fest vertreten. Dies wird uns indessen nicht hindern, auch Kundgebungen Andersgesinnter, unter Bezeichnung ihrer politischen Richtung, in die „Posener Zeitung“ aufzunehmen. Nur so kann ja die letztere ein richtiges Bild der in der Provinz vorhandenen Stimmungen und Strömungen geben. Wir haben dasselbe von jeher erklärt und, wie z. B. die Großgrundbesitzer der Provinz wissen, auch loyal bethätigt. Sache des Publikums ist es, von unserem Erbieten praktischen Gebrauch zu machen.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Stadt und Provinz Posen eine sehr große Anzahl von Bürgern zählt, welche selbstständig genug sind, diesen unseren Prinzipien beizupflichten und dies auch durch die That zu bekräftigen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß sich dieser Kreis jetzt noch bedeutend erweitern wird.

Redaktion und Verlag der „Posener Zeitung“.

× Die föderalistischen Hoffnungen in Oesterreich.

Der unleugbare Eindruck, welchen die galizische Reise des Kaisers von Oesterreich bei der gegenwärtigen gespannten Situation auf alle politischen Kreise Europas gemacht hat, hat zur zur Folge gehabt, daß die Rückwirkung dieser Reise auf die innere österreichische Verfassungslage vielfach übersehen, oder aber unterschätzt worden ist. Indeß zeigt es sich, daß das Kabinet Taaffe, welches mit einer ausdauernden Beharrlichkeit und mit einem nicht zu leugnenden Geschick sich bisher inmitten der ihm erwachsenden Schwierigkeiten am Ruder erhalten hat, durch den Verlauf der jüngsten Tage nicht nur seine Weiterexistenz gefestigt, sondern auch ein überaus feines Spiel gespielt hat, welches nicht zum mindesten dazu bestimmt war, den autonomistischen Gedanken zu kräftigen und dem Ansturm der deutsch-zentralistischen Partei ein Paroli zu bieten. Nicht allein deswegen, um das „dynastische Gefühl“ in Galizien und der Bukowina zu kräftigen, sondern um vor Allem die „Fruchtbarkeit föderalistischer Ideen“ dem Monarchen und der Welt ad oculos zu demonstriren, haben die ministeriellen Rathgeber die Kaiserreise betrieben und unter der Hand alles Mögliche gethan, um einen glanzvollen Empfang mit Entfaltung des äußersten Pomps zu ermöglichen.

Es ist auch ganz natürlich und im Sinne des Kabinets Taaffe recht klug gedacht, wenn die Föderalen nun daraus etwa folgende Behauptungen herleiten: „Seht, die Dankbarkeit der Völker Oesterreichs gewinnt man nur, wenn man ihnen die vollste Autonomie und die vollste Freiheit zugesteht. Der Enthusiasmus der Polen hat dafür den besten Beweis geliefert.“ Daraus folgt dann, daß die Erfahrungen der galizischen Kaiserreise auf die gesammte innere österreichische Politik angewandt werden müssen, und daß Czechen, Mähren, Slowenen, sowie sämmtliche übrigen Rastelbinder genau dieselben Sonder-Rechte erhalten müßten, wie die Galizier.

Indeß vergißt man, dem Blendwerk, welches sich in Galizien entfaltete, etwas nüchterner auf den Grund zu gehen. Wir wollen davon schweigen, daß es dort ebenfalls Nationalitätengegensätze und Unterdrücker giebt, da hiervon bereits zur Genüge in unserem Blatte die Rede gewesen ist. Wir wollen auch davon absehen, daß der gesammte Enthusiasmus in Galizien weniger auf der so ostentativ verkündeten Dankbarkeit der Polen gegen den Kaiser beruht, als vielmehr auf den Hoffnungen, die man auf ihn, als den künftigen Wiederhersteller des polnischen Reiches setzt, das nach den phantasiereichen Träumen der polnischen Politiker wieder, wie ehedem, mit Ungarn in Personal-Union treten soll. Es muß vor Allem ins Auge gefaßt werden, daß die exzeptionelle Lage Galiziens, welches zu Cisleithanien ungefähr in einem ähnlichen Sonder-Verhältnisse steht, wie Kroatien zu Ungarn, schon durch die geographische Lage und durch die Zusammensetzung der Einwohner bedingt wurde, weshalb eine Parallele zwischen Galizien und den übrigen Kronländern, wie sie von den Autonomisten gern gezogen wird, stets hinken muß. Nur an einer schmalen Stelle an Deutsch-Oesterreich grenzend, ragt Galizien wie eine langgestreckte Halbinsel Cisleithaniens zwischen Ungarn und Russisch-Polen hinein. Ein deutsches Kulturelement giebt es in Galizien fast gar nicht und somit hätte man in Wien das geographisch und kulturell abgelegene Land selbst beim besten Willen nicht eng an Deutsch-Oesterreich knüpfen können. Man mußte ihm also eine gewisse autonome Stellung einräumen.

Aber nichtsdestoweniger hängt Galizien noch immer wie ein Bleigewicht an den Füßen Deutsch-Oesterreichs. Galizien, dies wirthschaftlich impotente, von einem herrschsüchtigen und halbbankerotten Adel regierte Land hat sich zwar in gewissem Sinne separirt, trotzdem übt es aber auf die Verhältnisse Cisleithaniens im Reichsrathe und in den Delegationen einen Einfluß aus, der ihm gar nicht zukommt. Die Steuern in Galizien decken kaum die eigenen Landesbedürfnisse, geschweige denn, daß etwas davon für Reichszwecke verwendet werden könnte. Nichts destoweniger geben die polnischen Abgeordneten im Reichsrathe bei Bewilligungen für Militärzwecke stets den Ausschlag auf Kosten der — deutschen Steuerzahler.

Daß die Verwaltung des Landes unter der gegenwärtig dort herrschenden Adelswirthschaft weit theurer geworden ist, als früher, wo sie in den Händen der Staatsbeamten ruhte, braucht Niemanden Wunder zu nehmen. Galizien erhebt an Abgaben für die Provinzialverwaltung (die Ausgaben für kommunale Zwecke sind nicht eingerechnet) schon jetzt einen Zuschlag von 37 Prozent zu den in Oesterreich recht hohen direkten Staatssteuern. Wer aber glaubt, daß dabei die Leistungen der Beamten besser geworden sind, den verweisen wir darauf, daß selbst der Fürst Georg Czartoryski in diesem Sommer energisch gegen die Mißwirthschaft des polnischen Landesausschusses auftrat, indem er erklärte, daß die Landesverwaltung zwar sehr viel Geld und Mühe koste, aber doch nicht ihren Zweck erfülle.

Bei solchen heillosen Verhältnissen könnte man nur noch eine größere Loslösung des galizischen Bleigewichts von Deutsch-Oesterreich wünschen, aber vor Allem auch die Beschränkung des polnischen Einflusses auf die österreichischen Verhältnisse, ähnlich wie bei der Vertretung Kroatiens im ungarischen Reichsrathe.

Man gelangt also, wenn man die „Erfahrungen der galizischen Kaiserreiche“ auf Deutsch-Oesterreich exemplifizirt, zu ganz andern Schlüssen, als die Herren Föderalisten. Es würde auch einen seltsamen Wirrwarr geben, wenn das so kompakte, geographisch und kulturell zusammengehörige Deutsch-Oesterreich durch Experimente à la Galizien in den einzelnen Kronländern, auseinandergerissen werden sollte. Dahin hat es noch freilich gute Wege, nichtsdestoweniger aber glauben wir, daß es an verschämten föderalistischen Versuchskünsten keineswegs fehlen wird und daß andererseits ein verfassungstreues Regime wieder in ziemlich weite Ferne geschoben ist.

Nachträgliches zu der Versammlung der hannover'schen Nationalliberalen.

Ueber die Haltung des linken nationalliberalen Flügels auf der Versammlung zu Hannover wird der „Weser Zeitung“ geschrieben:

„Darüber war man durchaus einig, daß man die den Sezessionisten und deren Anschauungen gebührende Sympathie auch bei entschiedener Weigerung, an der Sezession sich zu betheiligen, in der bevorstehenden Versammlung zum Ausdruck bringen müsse. Nachdem nicht Landesdirektor v. Bennigsen die Verhandlungen einleitete, sondern die Herren Hugenberg und Grumbrecht ihre Resolution begründet hatten, die in Fassung und Motivirung mindestens nichts die Sezessionisten Verletzendes enthielt, auch in den Vorträgen selbst eine versöhnliche Stimmung bekundeten, konnte nur ein Redner des linken Flügels in kurzer Weise und unter Vorbehalt weiterer Ausführungen auch seitens seiner Gesinnungsgenossen bei der erwarteten Debatte den äußerlichen Anlaß der Trennung: die Abstimmung über das kirchenpolitische Gesetz, zur Sprache bringen und die von der Mehrheit der Partei abweichende Stellung motiviren. Die Wirthschaftsfragen, auch die Steuerreform wurden dabei aus dem Spiele gelassen, deren Erörterung anderen späteren Rednern zufallen mußte. Aber diese kamen eben nicht mehr zu Worte. Denn nach der Rede des Herrn v. Bennigsen war es thatsächlich unmöglich, noch ein Wort zu Gehör zu bringen. Einer der allgemein verehrtesten und angesehensten alten Parteiführer, der Abgeordnete Götting-Hildesheim, der fast stets mit Sicherheit auf sympathische Aufnahme rechnen kann, versuchte dies völlig vergeblich; denn obwohl er seine altbekannte große Verehrung und Freundschaft für Herrn von Bennigsen ausdrücklich bezeugte und nur den Sezessionisten gegenüber lieber das Hineinziehen der Person desselben in die Resolution widerrieth, so erhob sich dawider ein solcher Sturm des Unwillens, daß es ihm unmöglich war, auszusprechen. Jede sachliche Erörterung war schlechterdings unmöglich geworden. Obwohl Schreiber dieser Zeilen dies bedauert und sehr gern gesehen hätte, daß eben noch eine weitere an die Bennigsen'schen Rede anknüpfende, die Anschauungen klärende Verhandlung hätte stattfinden können, so muß er doch wahrheitsgemäß bezeugen, daß der Eindruck der Rede des Parteiführers auch auf die politisch weiter links stehenden Mitglieder ein so gewaltiger war, daß es allseitig als berechtigt empfunden wurde, wenn hinterher Niemand mehr einen anderen Redner hören mochte. Entscheidend war der letzte Appell an die Hannoveraner. Da half kein kaltes Denken und ruhiges Ueberlegen; durch die tiefe Bewegung, die in Miene und Sprache des alten Führers sich kundgab, wurden auch die ruhigen, verstandesnüchternen Niedersachsen im innersten Herzen ergriffen. Aber, fügen wir dies Gefühl auch der von aufrichtiger Bewunderung eingegebenen vollen Anerkennung hinzu, so entschieden auch jede formelle Sezession in der Provinz — abgesehen vielleicht von Ostfriesland — damit abgewandt ist, und so unbedingt Herr v. Bennigsen als Führer der Gesammtpartei wiederum anerkannt ist, ebenso unbedingt und entschieden sind doch die Anhänger des linken Flügels — und ist darüber Herrn v. Bennigsen nicht der leiseste Zweifel gelassen —, nur dann ihm folgen zu können, wenn er, wie er in seiner Rede versichert und wie wir allerdings nicht bezweifeln, taub gegen alle Lockungen von rechts, die alten liberalen Grundsätze unentwegt zur Norm seiner Haltung sich dienen läßt. Frisches Leben hat die Sezession gebracht; dafür muß ihr Jeder danken, und auch für unsere Provinz hat die Landesversammlung, wenn auch nicht in der förmlichen Sitzung, wohl aber in dem ungezwungenen Beisammensein vorher und nachher das unzweifelhaft festgestellt, daß kaum ein Wahlkreis ohne solche Männer ist, die unbedingt dem linken Flügel angehören, und daß diese — wenn auch in der Minderheit — doch durchweg zu den rührigsten und im engeren Kreise einflußreichsten Leuten gehören, deren Mitwirkung die Partei nur schwer und nicht ohne Schaden entbehren könnte. Dringlich ist von allen Seiten der Wunsch ferneren einträchtigen Zusammenwirkens mit den Ausgeschiedenen betont, die Pflicht, die Presse des rechten Flügels von den zwecklosen verletzenden Angriffen gegen die Sezession zurückzuhalten, ist öffentlich anerkannt. Das Bedürfniß nach frischer Rührigkeit, nach scharfem Betonen der liberalen Grundforderungen, nach größerer Anregung auf die Massen, ist überall zum Ausdruck gekommen, und ein so feinfühliger Politiker wie Herr v. Bennigsen weiß auch die trotz des lauten allseitigen Beifallsjubels für ihn sich in weiten Kreisen vollziehende allmähliche Neigung zu etwas entschiedenerem Vorgehen hinreichend zu empfinden und gebührend zu würdigen. Deshalb können auch wir mit Befriedigung zurückblicken auf die hannoversche Landesversammlung.“

Die „Volks-Zeitung“ berichtet: „In Hannover wurde am Sonntag denjenigen Berichterstattern, welche nicht zur nationalliberalen Partei gehören, der Zutritt zu der Parteiversammlung nicht gestattet. Daraus erklärt sich, daß die Rede des Abgeordneten Götting, welcher das Vertrauensvotum für Herrn v. Bennigsen bekämpfte, in den Berichten fast vollständig unterdrückt ist.“ — Die „Liberale Korresp.“, das Organ der neuen Gruppe, spricht die Hoffnung aus, die Bennigsen'sche Presse werde nach der Versammlung vom 19. d. endlich aufhören, über die Berechtigung oder die Grundlosigkeit der Sezession den Kopf sich zu zerbrechen:

„Die Sezession ist jedenfalls geschehen, und wenn heute die glänzendste Abhandlung darüber geschrieben wird, daß kein Grund zu der Sezession vorhanden gewesen sei, so wird man die Thatsache doch nicht aus der Welt bringen. Man wird auch nicht bestreiten können, daß es gerade die entschiedeneren Männer der ehemaligen nationalliberalen Partei sind, welche sich zu einer neuen Gruppe zusammenthun, und daß diese Liberalen sämmtlich mit größerer Entschiedenheit eine freisinnige Wirthschaftspolitik vertreten, als es von einem großen Theil der jetzigen Nationalliberalen zu erwarten ist. Sind die Gegensätze, welche schließlich zu dem Austritt der Liberalen geführt haben, in Wirklichkeit untergeordneter Natur, so wird dies sehr bald zu Tage treten und wir brauchen nicht zu versichern, daß für uns nichts erwünschter wäre, als schon bald eingestehen zu müssen, daß die Nationalliberalen in allen wesentlichen Fragen, insbesondere auch in wirthschafts- und steuerpolitischen Dingen, eine ebenso liberale Politik verfolgen, wie ihre ausgeschiedenen Freunde. Fast will es uns scheinen, als ob die Sezession schon jetzt ihre Früchte getragen hätte, indem sie den Nationalliberalen ihre Pflicht in's Gedächtniß gerufen hat, die freisinnigen Grundsätze kräftiger, als bisher, zu vertreten. Täuschen wir uns nicht in diesem Punkte, so würden wir die Trennung schon um dieser neuen Anregung willen für vortheilhaft halten. Diese Anregung wird aber auch fortwirken. Die Nationalliberalen werden von jetzt ab bei jeder Schlaffheit im Auftreten den Verlust von Stimmen zu befürchten haben, denn die Liberalen stehen ihnen weit näher, als bis jetzt die Fortschrittspartei, der Uebertritt ist somit außerordentlich erleichtert. Noch aus einem anderen Grunde halten wir die Sezession für segensreich. Das parlamentarische Leben hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Kriege — und erfordert daher eine Unterordnung persönlicher Wünsche unter einen einheitlichen Willen. Man nennt dies treffend Parteidisziplin. Diese Disziplin war gelockert, es ist heute gleichgültig, durch wessen Schuld. Es hatten sich zwei Strömungen herausgebildet, von denen die eine die Taktik des Stehens und die andere die des Zurückweichens befürwortete. Beide Strömungen wirkten gegen einander und paralysirten seit zwei Jahren die Partei. Jetzt sind die entgegengesetzten Strömungen auf zwei Parteien vertheilt und können sich ungehindert entfalten. Anstatt widerwillig zusammen zu marschiren, wird man getrennt vorgehen und trotzdem in der Regel zusammen schlagen. In Fällen eines inneren Zwiespalts ist die Trennung aber keine Kraftverminderung, sondern eine Krafterhöhung. Daß sich aber selbst die Wege der einzelnen liberalen Parteien, ganz abgesehen vom Ziele, nicht auf

die Dauer trennen werden, davon sind wir entschieden überzeugt. Die Reaktion, welche jetzt seit zwei Jahren eingesetzt hat, kann wie ein abwärts rollender Stein erst zum Stillstand kommen, wenn ein fester Widerstand ihr entgegentritt. Täuschen nicht alle Anzeichen, so wird sie ein sehr rasches Tempo annehmen und auch dem Vertrauensseligsten wird es bald klar werden, daß gegen eine prinzipielle Reaktion ein prinzipieller Widerstand geboten ist. Die Nationalliberalen werden wohl nur etwas später zu der Ueberzeugung kommen, daß die Steuer- und Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck kein Feld ist, auf welchem für liberale Männer Kompromisse möglich sind. Kompromisse im Allgemeinen unbedingt abzulehnen, heißt allerdings so viel, wie auf jeden politischen Einfluß verzichten, und die Gesinnungstüchtigkeit, welche es für unwürdig hält, den Anschauungen Anderer irgend welche Konzessionen zu machen, hat unsere Billigung gewiß nicht; aber derartige Kompromisse, bei denen der Liberalismus unter allen Umständen Terrain verliert und nur zu dem Verlust auch noch der Konsens der Liberalen hinzugefügt wird, sind in unseren Augen nicht zulässig. Die Nationalliberalen werden uns vielleicht versichern, daß das auch ganz ihre Ansicht sei, und wir werden dann abwarten, ob dies auch ihre Praxis sein wird. Inzwischen soll es unser Bestreben sein, der Sezession thunlichst den Charakter einer „Trennung nach freundschaftlicher Uebereinkunft" zu bewahren, und hoffen wir, daß von der anderen Seite dieselbe versöhnliche Anschauung Bestand hat."

C. L. Zur Währungsfrage.

Die amerikanische Wochenschrift „Bullion" (das Wort bedeutet: Edelmetall als Handelsobjekt), welche bis jetzt eine entschieden bimetallistische Richtung eingehalten, aber allerdings noch wärmer als für den Bimetallismus für Baarzahlung im Gegensatz gegen allen Papierschwindel gekämpft hat, spricht sich in ihrer Nummer vom 16. August über die Beschlüsse des in Saratoga abgehaltenen Kongresses der Vereinigten Staaten-Bankiers aus. Die „Convention of Banks and Bankers" nämlich setzt sich aus den Vertretern der öffentlichen und Privat-Bankhäuser der Vereinigten Staaten zusammen und repräsentirt, wie das Newyorker „Bankers Magazine" sagt, die Gesammtheit der Staatsbanken, Sparkassen, einzelnen Bankgeschäfte, hauptsächlich aber die unter den verschiedenen Staaten-Gesetzen konstituirten Bankanstalten, welche allein auf 6000 berechnet worden. Etwas Aehnliches wie dieser Verband aller mit dem Geldverkehrswesen sich befassenden Interessen existirt sonst nirgends in der Welt, und man wird sich nicht wundern, daß bei dem Spielraum, welcher der freien Bethätigung der Einzelnen im amerikanischen Staatsleben gewährt ist, die Vereinbarungen des Verbandes sich thatsächlich stärker erweisen, als die Gesetzgebung selbst. So ist es seinem früheren Beschluß allein zuzuschreiben, daß die im Kongreß durchgetriebenen Anträge der Silberleute im Leben todter Buchstabe geblieben sind, und nach allen Anzeichen zu urtheilen, wird die nächste Legislaturperiode diesen die reine Goldwährung vertretenden Ansichten auch im Gesetz gegen die Intrigue der Silberleute zur Anerkennung verhelfen. Bei der letzten Zusammenkunft des Vereins haben diese Ansichten, wie aus den Zeitungsberichten bekannt geworden ist, neuerdings einen verschärften Ausdruck gefunden und die Eingangs erwähnte New-Yorker Zeitschrift faßt ihr Urtheil in folgende Sätze zusammen:

„Die mit dem größten Nachdruck von dem Kongresse erlassene Erklärung geht dahin, daß Silber in die Stellung eines nur untergeordneten Münzmetalls zu versetzen ist. Dahin haben sich auch auf's Positivste die republikanischen Kandidaten geäußert, und die Demokraten, welche für metallische Umlaufsmittel sind, werden sich mit den Republikanern lieber in diesem Sinne einigen, als mit der Ausprägung eines (Silber-) Dollars fortfahren, der nicht eines Dollars Werth in Edelmetall enthält. Es scheint uns unvermeidlich, daß Silber weiterer Entwerthung entgegengeht. Die nationalen Banken unter der Führung des Staatssekretärs Sherman haben den unbeugsamen Entschluß zu erkennen gegeben, unsern Reichsdollar ausschließlich aus Gold zu prägen. Wir wiesen bereits vor Jahresfrist auf diesen Entschluß und auf den Zug der öffentlichen Meinung hin, welcher unfehlbar die Goldpolitik zum Sieg führen werde."

So das entschieden bimetallistisch gestimmte Blatt; und dies unverdächtige Zeugniß gelangt zu uns nach Deutschland herüber in dem Augenblick, da aus gewissen Kreisen die gewaltsamsten Anstrengungen gemacht werden, die deutsche zum Gesetz erhobene und mindestens zu drei Viertel durchgeführte Reichsgoldwährung in den Grund zu bohren. Zwar geht der Lärm nur von wenigen als Hans Dampf in allen Gassen auftauchenden Agitatoren aus, und ob einzelne darunter im Dienst bestimmter Intressenten stehen, ist nicht mit Gewißheit zu sagen. Meinungsfanatismus spielt in diesen Sachen noch lebhafter mit, als persönlicher Vortheil; und auch diejenigen, welche ein merkantiles Interesse an der Untergrabung unserer Währungsverhältnisse zu haben glauben, täuschen sich selbst. Sogar große Bankgeschäfte, bei welchen es Tradition ist, die schwankenden Bewegungen der doppelten Valuta für vortheilhafter zu halten, würden bei tieferer Einsicht zu dem Schluß gelangen, daß geordnete, sichere, unantastbare Währungsverhältnisse den großen Geschäften einen Boden bereiten, aus welchem viel höhere Vortheile entspringen, als die Nebengewinnste, welche eine schwankende Valuta abwirft. So wenige es aber auch sein mögen, welche den Alarm blasen, sie wissen doch sehr gut, daß jedes in den überaus empfindlichen Regionen des Geld- und Kreditwesens erzeugte Mißtrauen sofort wie ein zersetzendes Gift wirkt. Daher warfen sie sich jetzt auf die momentane Konjunktur, welche ab und zu Goldausfuhr mit sich brachte. Gelang es Ihnen, das Mißtrauen des Aus- und Inlandes in die Goldzahlungsfähigkeit zu erwecken, so riefen sie eine Panik hervor, welche das Uebrige besorgte; sie sahen sich schon am Ziele ihrer Wünsche. Der Leitung der Reichsbank, welche seit mehr als Jahresfrist in unübertroffener Virtuosität Fehler auf Fehler gehäuft hat, waren sie dabei zu besonderem Dank verpflichtet. Solche Konjunkturen, wie die eben obwaltende, müssen unvermeidlicher Weise alle paar Jahre vorübergehend in allen Ländern, die mit brauchbarem Weltgeld zahlen, eintreten. Sie hätten absolut nichts zu bedeuten, wenn unsere Währungsreform ruhig fortgesetzt worden wäre und wenn die Reichsbank ihre Diskontopolitik nicht so geführt hätte, daß sie ihren offiziellen Zinsfuß durch ihren eigenen, denselben unterbietenden Wechselankäufe um seinen Einfluß gebracht hätte. Indem man aber namentlich die Vollendung der Münzreform verschleppte, ging man, wie so oft vorausgesagt wurde, mit unfertigen Vertheidigungsmitteln in die Konjunktur hinein, welche früher oder später kommen mußte. Durch die Sistirung der Silberverkäufe und deren feierliche Verkündigung wurde die Verschleppung auf die Höhe eines Prinzips erhoben, das heißt man steuerte grundsätzlich auf eine Klippe los. — Die hier und da aufgeworfene Frage, ob dabei Absicht oder nur Kurzsichtigkeit obwaltet, wollen wir gar nicht aufnehmen, zumal es schwer wäre, zu sagen, was an sich für jammervoller gelten müßte. Soviel nur scheint uns festzustehen: Den Umsturz der Goldwährung wollte der Reichskanzler selbst nicht. Aber er schenkt sein Vertrauen nur solchen Leuten, die selbst ein ganz unzulängliches Verständniß von der Sache haben, und die ihm aus ihren falschen Vorstellungen heraus eine Reihe der unhaltbarsten Behauptungen auftischen, als da sind: Die Reichsbank könne ihren stets wachsenden Silbervorrath mittelst etlichen guten Willens wieder in Umlauf bringen; sie werde trotz der Sistirung der Silberverkäufe immer Gold genug haben, um einer ungünstigen Wechselkonjunktur in aller Ruhe die Stirne zu bieten; wenn das deutsche Silber nicht mehr auf den Markt käme, würden die Silberpreise ihre frühere Höhe erreichen, und endlich: Deutschland fände nirgends mehr Absatz für sein Silber. — Wunderbar! Seit dem Juli 1879 sind mehrere hundert Millionen Mark auf den Silbermärkten der Welt umgesetzt worden. Nach Asien wurden allein aus Europa in den letzten sieben Monaten über 100 Millionen Mark Silber verschifft. Nord- und Süd-Amerika, England, Frankreich, Oesterreich, auch der deutsche Bergbau, alle Produzenten verkaufen ihr Silber. Nur der unglückliche deutsche Reichsschatz mußte an das Märchen glauben, daß man kein Silber verkaufen könne, ohne die Welt aus den Fugen zu bringen! Bis jetzt hatte es wenigstens auch unter den Doppelwährungsleuten für ausgemacht gegolten, daß Silber nur in Folge einer die Welt umspannenden Uebereinkunft wieder zu Ehren gebracht werden könne, Deutschland bis dahin aber seine Währung festhalten müsse. In neuester Zeit gebährten sich aber die Agitatoren so, daß man sich nicht darüber täuschen konnte: es kam ihnen vor Allem darauf an, Deutschlands Goldzahlungsfähigkeit zum Bankerott zu bringen, damit sie triumphirend ausrufen könnten: „So mußte es kommen!" Freilich, wenn man es darauf anlegte, wäre das Kunststück fertig zu bringen, und viel neue Fehler brauchten nicht mehr begangen zu werden, damit Deutschlands Neider und Feinde jubeln könnten: „Wir habens immer gesagt, Deutschlands Ehrgeiz, eine vollgültige Währung herzustellen, hatte sich ein zu hohes Ziel gesteckt."

[Offiziöse Stimmen.] Die „Prov. Korresp." hat, wie unsere Leser bereits wissen, laut ihrer letzten Nummer, aus der Rede des Herrn v. Bennigsen dessen Geneigtheit zu einem konservativ-liberalen Bündnisse herausgelesen. Uns ist es umgekehrt gegangen, und die meisten andern Menschen, werden Herrn v. Bennigsen's Rede ebenfalls gegentheilig verstanden haben. Die „Prov. Korresp." spricht aber eben aus, was sie dringend wünscht, und dieser Wunsch ist, wie sie her-

---

Der Einzelne.*)

Von Julie Dungern.

(Fortsetzung.)

Den anderen Tag jedoch erfüllte ein grausiges Gerücht alle Herzen mit Entsetzen und verbreitete sich mit Windeseile in der ganzen Gegend. Frau von Merenil, diese schöne, von ihrem Gatten so inniggeliebte Frau war todt in ihrem Bette gefunden worden und ihr Hals trug die Spuren der Erdrosselung. Den Baron, ihren Gatten, fand man todt in seinem Arbeitszimmer, sein Hals war durchschnitten, er gab kein Lebenszeichen mehr.

Das Fenster stand weit offen, unten auf der Erde fand man Fußspuren, welche durch den Garten und von da in den Park führten.

Der Untersuchungsbeamte hatte schon von dem Geträtsche in der Provinz allzuviel vernommen, auch er kam mit einer vorgefaßten Meinung dahin, und glaubte wie die Anderen, daß Herr von Verne bei der unvermutheten Ankunft des Gemahls die Flucht ergriffen habe, und daß Herr von Merenil in Verzweiflung über die Untreue von Gattin und Freund Ersterer und sich den Tod gegeben habe.

Durch einen unglücklichen Zufall hatte Baron Verne in jener Nacht seine Besitzung verlassen und war nach Paris gereist; dort hörte er die Schreckensbotschaft, es ergriff ihn ein hitziges Fieber und er machte, ehe der Diener es hindern konnte, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

Von da an waren die Ereignisse auf Schloß Sapinières keine Vermuthung mehr, sondern Gewißheit geworden, die ganze Geschichte kam im Lande herum und weit und breit behaupteten die Leute nichts Anderes, als daß Herr von Merenil zuerst seine treulose Frau und dann sich getödtet habe, worauf Herr von Verne, von Reue und Gewissensbissen getrieben, dem Leben ebenfalls entsagt hätte.

Herr und Frau von Merenil hinterließen ein kleines reizendes Mädchen, deren einzige Verwandte, eine Tante ihrer Mutter, nach diesen schrecklichen Begebenheiten nach Sapinières gekommen war. Diese Tante, Wittwe und von energischem Charakter, beschloß, das Schloß nicht zu verlassen, sie blieb mit ihrer Nichte Sommer und Winter auf demselben und da sie selbst hoch gebildet war, unterrichtete sie das Mädchen und litt nicht, daß fremde Umgebung ihr zu nahe kam.

Denise wuchs also in diesen verhängnißvollen Mauern auf, sie blieb stets allein, denn nicht nur der Wille ihrer Tante, sondern auch der tragische Tod ihrer Eltern hatte über das Schloß einen Bann gelegt, welchen Niemand zu durchbrechen wagte.

Nur ein bedeutender Mann der Umgegend hatte einmal seit der furchtbaren Begebenheit die Schwelle von Sapinières überschritten.

Es war Meister Clappier, welcher kam, seine zweimalhunderttausend Francs zu holen, zum größten Erstaunen eines alten Kammerdieners, welcher eidlich beschwören wollte, daß am Tage vor seinem Tode Herr von Merenil auf der Meunerie gewesen sei und das Geld bezahlt habe.

Da aber keine Quittung vorgefunden war, welche Clappier jedenfalls hätte ausstellen müssen, so mußte bezahlt werden.

Vor dieser Thatsache wurde übrigens nur von den nächsten Betheiligten gesprochen.

Das Schloß Sapinières war wirklich der Abgeschlossenheit eines Grabes zu vergleichen, nichts drang aus demselben in die Außenwelt. Nur blühete in diesem Grabe eine der lieblichsten Menschenblumen auf, wuchs und gedieh zur Freude ihrer Tante Gertrude, und diese Blume war Denise von Merenil.

Madame Gertrude hatte es verstanden, in kurzer Zeit nur die ihr passenden und treubefundenen Domestiken zu behalten und so zu instruiren, daß diese nicht allein gerne das abgeschiedene Loos ihrer jungen Herrin theilten, sondern daß auch niemals ein Wort auf das blutige Drama anspielte, welches damals — vierzehn Jahre vorher — im Schlosse sich abgespielt hatte.

Man hatte dem Kinde von frühauf gesagt, Dein Vater und Deine Mutter sind rasch und plötzlich gestorben.

Eines Tages äußerte Denise ihr Erstaunen, daß Niemand bei Ihnen vorspreche. Ihre Tante hatte ihr geantwortet, daß die Bewohner des Landes ganz unverträgliche Menschen seien, und daß nirgends hier gemüthliche gesellschaftliche Kreise existirten.

Denise begnügte sich vollkommen mit dieser Erklärung; doch ein Zufall sollte sie eines Besseren belehren.

Eines Tages, es mochten ungefähr drei Monate vor dem Tage sein, wo der kleine Wilddieb Schutz bei Veru gefunden, war Madame Gertrude nach Romantin gefahren, um die Geldgeschäfte ihrer Nichte zu besorgen, und Denise ritt auf ihrem hübschen eisenfarbenen Ponny im Parke spazieren.

Das junge Mädchen war eine vorzügliche Reiterin und kannte jeden Steg, jeden Punkt in der Nähe ihrer Besitzungen.

An dem Ende des Parks gab sie ihrem Thiere einen leichten Schlag, der Ponny sollte über den Zaun, und schlug einen Seitenweg ein, den er gewohnt sein mußte, denn er sprang in eine schnellere Gangart über und wieherte vor Vergnügen, als er sich der Lichtung näherte, in welcher „des Einzelnen" Hütte stand.

Franz Veru war Denisen's Freund. Obschon er sieben oder acht Jahre älter war als sie, so hatten sie doch zusammen auf dem Schlosse gespielt, denn der Vater „des Einzelnen" war lange dort als Gärtner angestellt gewesen, und Veru hatte das Schloß erst mit fünfzehn Jahren verlassen, um das Häuschen im Walde zu bewohnen. Als Franz des Pferdchens Tritt vernahm, kam er schnell herbeigeeilt.

„Guten Tag Franz, rief Fräulein von Merenil, man muß Dich wohl immer aufsuchen, wenn man Dich sehen will, warum machst Du Dich so selten auf Schloß Sapinières?"

Das junge Mädchen sagte dies in der lieblichsten und freundschaftlichsten Weise.

Franz Veru stammelte eine Entschuldigung.

„Ich habe viel zu arbeiten", meinte er.

„Aber Tante sagt, Du müßtest kommen, um unsere Rosen aufzubinden und die Bäume im Gemüsegarten zu propfen."

Denise war aus dem Sattel geglitten und Franz hatte die Zügel um des Pferdes Nacken geschlungen.

Hinter dem Häuschen war ein kleiner Garten, welcher besonders schöne Moosrosen enthielt; das junge Mädchen pflückte sich einen Strauß, indem es mit dem Jugendfreunde scherzte und lachte, plötzlich aber horchte es auf.

„Hörst Du die Hunde dort im Wald, da muß gejagt werden."

„Es sind nur zwei Hunde", meite Veru lauschend, „aber sie sind sehr in Hitze, da muß ein Wildschwein auf der Fährte sein." —

Kaum hatte „der Einzelne" dies gesagt, als zwei Schüsse nach einander ertönten.

„Gottlob, das häßliche Thier ist erlegt", sagte Denise.

„Nein, Fräulein, die Hunde wüthen noch immer, es muß Gefahr sein." Plötzlich hörte man einen Hilfeschrei.

„Mein Gott," rief Veru, „der Eber hat den Jäger angefallen." Er eilte in das Haus zurück, riß die Flinte vom Nagel und sagte hastig: „Wenn ich nur noch zu rechter Zeit komme."

Denise hatte sich, leicht wie eine Feder, auf ihren Ponny geschwungen und folgte Franz in das Gehölz. Dieser aber schien Flügel bekommen zu haben, er sprang über Gräben und durchdrang dichtes Gebüsch, so daß das Pferd ihm kaum zu folgen vermochte.

Der verwundete Jäger ließ Ruf auf Ruf erschallen, die Hunde heulten — — plötzlich blieb Veru in einem dichten Dorngesträuch stehen, legte die Büchse an und gab Feuer.

Auf einmal waren die Hunde still, und als Denise auf dem Schauplatze ankam, sah sie einen jungen Mann ohnmächtig in seinem Blute liegen, neben ihm den todten Eber. „Der Einzelne" hatte demselben mit einem Schuß den Garaus gemacht.

Von den beiden Hunden war der eine so zerfleischt, daß er

---

*) Nachdruck verboten.

vorhebt, „durch die allseitig zugestandene Thatsache gerechtfertigt, daß für die Bildung einer „positiv arbeitenden“ Majorität aus anderen Elementen keine Aussicht vorhanden ist.“ Dies Eingeständniß ist werthvoll, muß aber auf die Liberalen doch jedenfalls den entgegengesetzten Einfluß haben als den von der „Prov. Korresp.“ gewünschten. Unter „positiver Arbeit“ versteht das offiziöse Jargon gegenwärtig lediglich ein unbedingt dem Willen des leitenden Ministers sich zur Verfügung stellen. Da nun aber der gegenwärtige Wille des Fürsten Bismarck dahin geht, den liberalen Wünschen und Forderungen Punkt für Punkt entgegenzuhandeln und bereits bestehende liberale Einrichtungen wieder zu vernichten, so werden auch die Bennigsen'schen Liberalen zu einer so beschaffenen „positiven“ Thätigkeit nicht gerne zu haben sein. — Eine hübsche Entdeckung hat die „Nordd. Allg. Ztg.“, die manchmal als konservativer Clown dient, gemacht; sie hat es jetzt herausgebracht, daß der Grundzug des Liberalismus mit seinen Theorieen die — Unbildung ist. Dieser Unbildung entgegen soll sich eine Mehrheit der „verständigen Leute“ konstituiren, um endlich einer „praktischen“ Politik zum Durchbruch zu verhelfen. Diese Mehrheit soll hauptsächlich auch der Verquickung von wirthschaftlichen und politischen Fragen, der Prinzipienreiterei ein Ende machen. Bekanntlich ist aber die eben getadelte ungesunde Verquickung grade von den Agrariern und den industriellen Schutzzöllnern in's politische Leben eingeführt und sind grade von ihnen abstrakte graue Theorieen zur Grundlage der politischen Agitation gemacht worden. Demnach plaidirt die „N. A. Z.“, freilich ohne es zu wollen, in einem der schutzzöllnerisch = konservativen Sache sehr ungünstigen Sinne.

[Zur Lage des deutschen Wirthschaftslebens.] Der Jahresbericht für 1879, den Dr. Karl von Scherzer, der bekannte Schriftsteller und Reisende, jetzt österreichischer Generalkonsul in Leipzig, dem auswärtigen Amt in Wien erstattet hat, liegt uns im Abdruck vor. Der leipziger Generalkonsul behandelt zunächst nur sächsische Verhältnisse in seinem Bericht, allein ein Urtheil über die Gesammtlage des deutschen Wirthschaftslebens ließ sich nicht umgehen. Wir heben die allgemeinen Betrachtungen hervor, mit denen sich der höchst interessante und sorgfältig gearbeitete Bericht inführt.

Seit der verheerenden wirthschaftlichen Krise, welche vor sechs Jahren über ganz Europa hereinbrach, war im Laufe des verflossenen Jahres zum ersten Mal ein Aufschwung in fast allen Zweigen gewerblicher und kommerzieller Thätigkeit wahrnehmbar, und zwar sind viele Anzeichen vorhanden, daß derselbe nicht blos als ein vorübergehender, sondern als ein konstanter betrachtet werden mag.

Im Verhältniß zu der größeren Nachfrage sind auch die wichtigsten Rohstoffe und Verbrauchsartikel im Preise namhaft gestiegen und haben den Handel neu belebt, die Arbeit wieder lohnender erscheinen lassen.

Leider waren es jetzt die handelspolitischen Verhältnisse, welche, statt diesen Aufschwung zu fördern, nur hemmend auf denselben einwirkten. Der schwankende Zustand der deutschen Zollpolitik, die Kündigung der Handelsverträge, die Einführung erhöhter Zölle, die Gefahr vor Repressivmaßregeln von Seite der fremden Nationen brachte eine Unsicherheit in den geschäftlichen Verkehr, welche auf Industrie und Handel nur deprimirend wirken konnte.

Dazu kam noch, daß auch der politische Horizont wieder sich zu trüben begann, daß der immer steigende Aufwand für das deutsche Heerwesen eine Vermehrung der Steuern erheischte, wodurch auch in sozialer Beziehung das Unbehagen zunahm. Die Besteuerung des Einkommens beträgt in Sachsen bereits 17 Millionen Mark oder etwa 26 Proz. der gesammten Staatseinnahmen, während z. B. in England nur 10 Proz. der Staatsausgaben durch die Einkommensteuer (8 Millionen Pfd. Sterl.) gedeckt werden. Die direkten Staatssteuern haben in den letzten sechs Jahren eine Steigerung von 60 Proz. erfahren, eine Erhöhung, welche im schroffen Mißverhältnisse steht zur Vermehrung des Wohlstandes im Lande. Die Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden erfordern in der laufenden Finanzperiode über 30 Millionen Mark oder 47 Prozent aller Staatsbedürfnisse. Die Staatsschulden, zur Zeit auf 697 Millionen Mark angewachsen, haben in den letzten fünf Jahren um nicht weniger als 300 Millionen Mark zugenommen. Es sind allerdings, namentlich in den Eisenbahnen, Gegenwerthe vorhanden, allein dieselben bringen weit weniger ein, als sie kosten. Die sächsischen Staatseisenbahnen repräsentiren dermalen ein Kapital von 536 Millionen Mark. Die Rente der Bahnen beträgt 3,87 Prozent, während den Gläubigern der Staatsschuld nach dem Stande der Staatsrente 4,10 Prozent bezahlt werden.

Das bedeutungsvolle Ereigniß des zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland neu geschlossenen Freundschaftsbundes, welches von allen Seiten so freudig begrüßt wurde, hat einem anderen Wunsche von nicht minder großer Tragweite wieder zum lebhaften Ausdrucke verholfen, den Friedrich List bereits im Jahre 1841 anregte und vertrat: daß nämlich aus Deutschland und Oesterreich ein großes nationales Manufakturgebiet in vollster Unabhängigkeit sich bilden und daß auf die politische Einigung auch eine wirthschaftliche folgen möge!

Wiederholt wurden im Laufe des verflossenen Winters von berufener Seite über die Möglichkeit und Bedeutung einer Zolleinigung mit Oesterreich öffentliche Vorträge gehalten und namentlich im hiesigen kaufmännischen Vereine in fachmännisch gründlicher Weise das Pro und das Kontra einer solchen Maßregel eingehend diskutirt.

Zu den Artikeln, welche aus Oesterreich nach Deutschland eingeführt werden, gehören Getreide und Sämereien, Schafwolle, Leinengarne, Holz, Federn, Vieh, Wein, Wachs, Honig, Obst, rohe Häute, Seide, rohe Leinwand, Glas und Glaswaaren, Südfrüchte, Rohkupfer. Ziemlich gleich stellt sich die Ein- und Ausfuhr in Bezug auf chemische Fabrikate, Butter, Hopfen, Mühlfabrikate und Kohlen, während eine Mehrausfuhr aus Deutschland nach Oesterreich in folgenden Artikeln stattfindet: Bücher, Instrumente, Flachs, Werg, Hanf, rohe Baumwolle, Eisen- und Stahlwaaren, Seidenwaaren, Indigo, Twist, Leder und Lederwaaren, Papier, Tabaksblätter, Pelzwerk, Materialwaaren u. s. w. Die Sache stellt sich somit in der Hauptsache so, daß der Hauptbezug aus Oesterreich auf land- und forstwirthschaftliche Produkte sich erstreckt, während umgekehrt Oesterreich hauptsächlich Fabrikate und Kolonialwaaren bezieht.

Man kann annehmen, daß Oesterreich-Ungarn jährlich etwa 800 Millionen Mark an Werth aus Deutschland einführt und für circa 620 Millionen Mark dahin exportirt, was circa ein Sechstel der Gesammteinfuhr Deutschlands (3670 Millionen Mark) ausmachen dürfte. Im Allgemeinen gewann die Ansicht das Uebergewicht, daß das Werk einer deutsch-österreichischen Zolleinigung seine Krönung nur durch die Schaffung eines erweiterten vereinigten Zollgebiets finden würde, welches Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und die Schweiz umfaßte. Erst wenn diese Vereinigung geschehen, würden, wie man glaubt, die Bedingungen zu einem wirklich unabhängigen Zollgebiet erfüllt sein.

Deutschland.

† **Berlin,** 22. Septbr. [Die Ministerkrisis in Paris und die auswärtige Politik.] Die französische Ministerkrisis, deren Keime ja freilich längst zu erkennen waren, ist doch in diesem Augenblicke der Welt überraschend gekommen. In Frankreich, dem Lande eines ausgebildeten parlamentarischen Regimes, wie es der äußerste Radikalismus nicht korrekter anstreben kann, vollzieht sich ein Ministerwechsel, während die Volksvertretung nicht beisammen ist, und also irgend ein Konflikt zwischen ihr und der Regierung natürlich nicht vorliegen kann. Das beweist, das auch bei einem ausgebildeteren Parlamentarismus, als er bei uns herrscht, auf der politischen Bühne Entscheidungen vor sich gehen, deren Quellen und Ursachen außerhalb des konstitutionellen Mechanismus liegen. Ueber die inneren Vorgänge und eigentlichen Motive, welche zu dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Freycinet führten, ist nicht nur die ausländische, sondern auch die französische Presse noch sehr im Unklaren. Es herrscht nur ziemlich allseitig die Ueberzeugung, daß die Meinungsverschiedenheiten über die Ausführung der Märzdekrete mehr ein in den Vordergrund geschobener Vorwand als die wahre Ursache der Krisis gewesen. Ist die letztere aber nicht in der Frage der Kongregationen enthalten, so kann man sie füglich nur auf dem Gebiete der auswärtigen Politik suchen, und das ist der Grund, warum die Krisis überall in Europa einen so mächtigen Eindruck gemacht hat, begreiflicher Weise aber ganz besonders in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken muß. Mit Freycinet ist der einzige Mann aus dem Kabinet geschieden, der dem allmächtigen Kammerpräsidenten Gambetta gegenüber seine Selbständigkeit zu wahren wußte, ein Minister des Aeußeren, zu dessen friedliebender Politik wir in Deutschland so viel Vertrauen haben konnten, wie wir es überhaupt einem französischen Minister entgegenzubringen vermögen. Es steht im Augenblicke noch nicht fest, wer der Nachfolger sein wird; jedenfalls wird er von Gambetta weit abhängiger sein, als es der zurückgetretene Staatsmann gewesen. Und dem bestimmteren Hervortreten, dem aktiveren Eingreifen Gambetta's auch in der auswärtigen Politik hat Deutschland durchaus keine Ursache, großes Vertrauen entgegenzubringen. Die neuliche Rede in Cherbourg klingt uns noch zu deutlich in den Ohren, und wenn, wie Viele annehmen, gerade darüber die entscheidende Differenz mit Freycinet entstanden ist, so gewinnt die Krisis eine noch erhöhte Bedeutung. Dem Exdiktator haftet nun einmal der Ruf an, das Revanchestreben in sich zu verkörpern, und ein gut Theil seiner Popularität beruht eben auf dieser Voraussetzung. Wir zweifeln nicht, daß die neue Regierung Alles thun wird, um der Welt den Glauben zu benehmen, als ob jetzt plötzlich ihre auswärtige Politik prinzipiell entgegengesetzte Wege einschlagen werde; es wird auch schon jetzt ein friedenathmendes Manifest in Aussicht gestellt. Allein Vertrauen läßt sich mit der einfachen Versicherung, daß man dessen würdig sei, nicht erwerben; es werden thatsächliche Beweise abzuwarten sein. Es ist auch keineswegs Deutschland allein, welches einem unbedingten Gambettisten als Minister des Auswärtigen gegenüber Grund zu Besorgnissen oder doch zu vorsichtigster Zurückhaltung zu haben glaubt: so weit uns auswärtige Preßstimmen vorliegen, hat der Rücktritt Freycinets nirgends einen günstigen Eindruck gemacht. Es ist freilich augenblicklich schwer, zu sagen, wie sich eine ganz nach dem Sinne Gambetta's geleitete auswärtige Politik in den schwebenden Weltfragen gestalten wird, und welche ganz konkrete Befürchtun-

---

nach einigen Minuten verendete, der andere hatte nur leichte Wunden.

Franz Veru kniete vor dem Jäger nieder, dessen Jagdrock er geöffnet hatte, um die Wunden zu erspähen. Das Blut floß aus einer Seitenwunde; glücklicherweise war der Rock des jungen Mannes von so dichtem Stoff, daß das Thier, trotz seiner entsetzlichen Stoßzähne, nicht so tief reißen konnte, um einen edlen Theil zu verletzen. Uebrigens verloren Veru und Denise nicht viele Worte; entschlossen hob ersterer den Jäger auf des Mädchens Ponny und hielt den Körper fest auf dem Thiere, während das Schloßfräulein das Pferd am Zügel führte. „Das Kürzeste ist, wir bringen ihn auf's Schloß“, meinte sie.

Als der hübsche junge Jäger wieder aus der tiefen Ohnmacht zur Besinnung kam, lag er mit einem festen Verbande auf einem Bett, welches sich in ihm ganz unbekannten Räumen befand.

Madame Gertrude und Veru standen an seinem Lager, Denise lauschte im Nebenzimmer, kam aber auch bald herein. — Einen ganzen Monat blieb der Verwundete auf Schloß Sapinières, und als er es verließ, war die körperliche Wunde geheilt, aber dafür hatte er eine tiefe Herzenswunde erhalten — — er liebte Denise.

Eines Tage nannte er zum ersten mal seinen Namen. Madame Gertrude und Veru erbleichten.

Er hieß Horace von Verne, und war der Sohn des unglücklichen Armand von Verne, welcher sich, nachdem er den Tod seiner Freunde erfahren, erschossen hatte.

„Mein Herr,“ sagte Madame Gertrud zu ihm, „ich habe die feste Ueberzeugung, daß Ihr Vater ein Ehrenmann gewesen und meine Nichte verleumdet worden ist, aber, um des Himmels Willen, machen Sie, daß Denise niemals erfährt, was Sie leider so gut wissen wie wir.“

Herr von Verne versprach es der würdigen Dame mit feierlichem Schwur, aber der Wunsch seines Herzens war zu mächtig, er kam immer wieder, zuerst selten, dann immer häufiger auf's Schloß.

Die gute Madame Gertrude sah mit Zittern die Liebe in den Herzen dieser beiden jungen Menschenkinder immer stärker und stärker erblühen und da sie deren Unglück nicht wollte, und zugleich auch sicher voraussah, daß die Verleumdung am Ende doch Denisen's Ohr erreichen würde, so dachte sie daran, aus dem Lande fortzugehen.

Sie hatte Verwandte in Lausanne und bat dieselben, ihr eine kleine Besitzung am Ufer des Sees zu kaufen, da sie nächstes Frühjahr mit ihrer Nichte und deren Gatten dort zu wohnen gedenke. Unglücklicherweise nahten die Ereignisse, welche dieses Projekt wieder zerstörten, mit Riesenschritten heran. (Forts. folgt.)

Stadttheater.

Posen, den 23. Septbr.

Der gestrige Abend war wieder einmal den heiteren Musen gewidmet und was das Heiterste bei der Sache war, das Gebotene spielte sich vor einem dicht besetzten Hause ab, eine Thatsache, die um so mehr ins Gewicht fällt, als auch die beiden voraufgehenden Theaterabende einen sich ganz entschieden entwickelnden Verdichtungsprozeß des Auditoriums zur Schau trugen.

Man gab gestern in erster Wiederholung Benedix' Lustspiel „Das Gefängniß“ so hübsch und so flott, wie es kürzlich an dieser Stelle schon gerühmt worden ist und mit beinahe noch erhöhter Wirkung auf die lachbereite Zuhörerschaft. Ein weiteres Interesse bot aber gestern die Vorführung von Suppé's allbekannter Operette „die schöne Galathea“, damit eröffnete die Operette ihre diesjährige Laufbahn, traten die Damen Sperling und Segisser und Herr Carlson zum ersten Male vor das hiesige Publikum, debütirte Herr Retty als Regisseur und Gesangskomiker und trat die Kapelle unter Herrn Appold's Direktion in ihre eigentliche Aktion als Theaterkapelle. Das noch so jugendliche Institut der Operette hat schon die kleine Leidensgeschichte hinter sich, daß sein designirter Leiter, Herr Kapellmeister Georg Müller, schwer erkrankt, seinen Obliegenheiten nicht nachkommen konnte; mit Talent und Erfolg führte statt seiner gestern Herr Appold den Dirigentenstab.

Und nun die Aufführung selbst? Sie wurde, was wir bereitwilligst voraufschicken wollen, von der Gunst des Publikums reichlich gestützt und getragen. Ueber das kleine, launige Werk selbst wäre füglich nichts Neues zu sagen, es hat fort und fort hier auf dem Programm gestanden, noch kürzlich im Viktoriatheater, an Vergleichen und Parallelen dürfte es somit gestern im Zuschauerraum nicht gefehlt haben und diese werden in erster Linie zu Gunsten der geschickten und geschmackvollen Inszenirung ausgefallen sein. Mit den ganzen kritischen Reservatrechten nach einer ersten öffentlichen Bekanntschaft kann man den musikalischen Quantitäten des Frl. Sperling als Galathea volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Stimme ist umfangreich, auch in der Höhe ungeschmälert geblieben, ihr Klang nicht ohne Reiz und ihre technische Beherrschung keine gewöhnliche, nur dem Triller schien es gestern etwas an Rundung und dynamischer Wirkung zu fehlen. Recht wacker und effektvoll im Spiele gab sich auch der Mydas des Herrn Retty. Frl. Segisser als Ganymed suchte und fand ihren Schwerpunkt in einem munteren, degagirten Spiele, betreffs ihrer sanglichen Qualitäten mag die Folge entscheiden; unterdrücken können wir die Bemerkung nicht, daß der ästhetische Nerv und und die Wirkung der Operette oft tief im Kultus der Persönlichkeit, in der Gleichwerthigkeit von Schale und Kern wurzelt, daß hier die Musik oft nur ihre Arabesken um das jeweilige Portrait windet. Herr Carlson als Pygmalion erwies sich als jene hellere Spielart von Baryton, der die höheren Lagen oft unbequem werden; im eigentlichen Ressort seiner Stimmmittel klingt die Stimme nicht unangenehm.

th.

---

* **Unseres Kronprinzen schneidige Kritik** ist bekannt und gefürchtet wie sein schneidiges Schwert. Für militärische Objekte aller Art hat er seines erlauchten Vaters durchdringenden Blick, die erschöpfendste Sachkunde, die Gewandtheit schneller Orientirung und zugleich die schöne Gabe ererbt, mit der Anerkennung wahrhaft zu beglücken und den Tadel in eine milde, versöhnende Form zu kleiden. Weniger bekannt, aber nicht minder rühmenswerth ist die Schlagfertigkeit seines Urtheils künstlerischen Erzeugnissen gegenüber. Die Wände des Ateliers von A. von Werner, Schaper, Dielitz u. A. haben so manches treffliche Wort gehört, haben es aber leider nicht weiter gesagt. Leider! Ja, und doch mit vollem Rechte, denn männiglich ist es bekannt, daß nichts „unsern Fritz“ so leicht in Harnisch bringt, als das Aufblasen und Aufputzen gelegentlicher, harmloser Anerkennungen zu tiefbedeutsamen Reflexen staatsräthlicher Erwägungen, Entschlüsse und weittragender Absichten. Folgendes Geschichtchen aber darf als eine erlaubte Ausnahme gelten, weil das kronprinzliche Urtheil von Vielen immer schon getheilt, aber mit Rücksicht auf den ebenso blind- als hochverehrten Gegenstand nur ganz verstohlen ausgesprochen wurde. — Es war in Genua. Der hohe Herr hatte von Pegli aus hierher einen Abstecher gemacht und u. A. auch die deutsche Schule mit einem fast zweistündigen Besuche erfreut. In allen Gegenständen hatten Lehrer und Schüler ihr Bestes geleistet. Da wird der Wunsch nach einigen Liedern geäußert. Herr Baumann, ein von dem leutseligen Prinzen besonders freundlich angeredeter Lehrer aus Berlin, ordnet die jugendliche liebliche Schaar, und nun ertönen in herzerquickender Schlichtheit und wohlthuender Reinheit unsere deutschen Weisen, eine immer köstlicher als die andere. Zum würdigen Schluß hat Herr Baumann natürlich das Beste, die pièce de résistance aufgespart: Heil Dir im Siegerkranz! Kaum aber ist diese Hymne, die nächst dem Kaiser der Kronprinz am Besten kennt, weil er sie am häufigsten, manchmal ach! wie oft hören muß, angekündigt, so erschallt schon von Sr. K. K. Hoheit ein energisches: „Nein, nein! Genug, lieber Landsmann! Die Melodie in Ehren, aber unbegreiflich ist mir, wie der unschöne Text zu dieser Bedeutung hat kommen können. — „Die hohe Wonne ganz!“ — Giebt es wohl ein Kind, welches bei diesem „ganz“ etwas Anderes dächte, als die gebratene Gans, die auf den Tisch kommt? Und wie lange währt es, ehe man diese profanirende Deutung wieder los wird!“ — Die Hymne blieb ungesungen, aber die deutschen Kolonisten in Genua haben deswegen keinen Schaden an ihrem Patriotismus erlitten. Und wer weiß, ob nicht schon mancher Dichter eine neue Hymne fertig hat, aber aus gewohnter Pietät noch zurückhält! Wie viele unserer Volkslieder, die kritiklos mit ihren zum Theil mindestens unschönen Texten in sämmtliche Liedersammlungen, Liederhaine 2c. aufgenommen sind, warten einer ähnlichen Erlösung und verdienen sie nicht minder, als Heil Dir im Siegerkranz!? —

gen man an die Krisis in Paris zu knüpfen hat, aber das allgemeine Gefühl geht dahin, daß wir anstatt einer klaren, verläßlichen und loyalen Haltung einer zu Intriguen und Abenteuern geneigten Politik begegnen, welche die Fäden bedenklich und gefährlich verwirren und verwickeln könnte. Wir wollen die Möglichkeiten, die sich in der Ferne zeigen, nicht weiter erörtern; man kann dabei leicht zu pessimistisch werden. Allein verschärfte Vorsicht ist gewiß geboten, wenn in der Leitung der auswärtigen Politik Frankreichs ein Personenwechsel eintritt, von dem die Welt sich schwer wird überzeugen lassen, daß er nicht auch einen Systemwechsel in sich schließt.

— Aus London, 21. September, wird gemeldet: Prinz Heinrich von Preußen, der Sohn des deutschen Kronprinzen, der gegenwärtig an Bord des im Sunde von Plymouth ankernden deutschen Kriegsschiffes „Prinz Adalbert" weilt, empfing gestern anläßlich seiner im August erlangten gesetzlichen Großjährigkeit (18 Jahre) durch einen königlichen Courier einen Brief und ein Geschenk von der Königin.

— In der „Westfäl. Z." liegt eine ausführlichere Mittheilung vor über den telegraphisch erwähnten Brief des Kommerzienraths Baare von Bochum, der auf dem Bankett des Zentralverbandes deutscher Industrieller zu Düsseldorf verlesen worden ist. Danach war Herr Baare vor einigen Monaten vom Fürsten Reichskanzler aufgefordert, ihn in Friedrichsruh zu besuchen, um ihm in der Frage der Arbeiter-Versicherung Vortrag zu halten. Der Gesundheitszustand des Herrn Kommerzienraths gestattete diesem damals nicht, der ehrenvollen Einladung Folge zu leisten, aber sobald sich sein Befinden gebessert hatte, beeilte sich Herr Baare, den Reichskanzler in Friedrichsruh aufzusuchen. Fürst Bismarck theilte Herrn Baare mit und ermächtigte ihn, dies öffentlich auszusprechen, daß er das Handelsministerium deswegen übernommen habe, um sein soziales Programm, in erster Linie die Frager der Arbeiterversicherung, der Haftpflicht und des volkswirthschaftlichen Senats durchzuführen, und zwar unter Mitwirkung der berufenen Vertreter der Industrie, speziell des Zentralverbandes deutscher Industrieller. Wenn das die einzigen Sachverständigen sind, die Fürst Bismarck bei seinen Schöpfungen zu Rathe ziehen will, so wird es um die Interessen der Arbeiter, für die er doch in erster Reihe zu sorgen vorgiebt, nicht allzu gut bestellt sein. Der volkswirthschaftliche Senat soll, wie die „Elberf. Z." hört, zunächst für Preußen, und zwar baldmöglichst eingerichtet werden, „damit die Sache nicht durch weitläufige Verhandlungen mit den übrigen deutschen Regierungen in's Unabsehbare verschleppt werde". Von Preußen aus soll sich dann diese Institution über ganz Deutschland verbreiten.

— Die Meldung der „Wochen-Korrespondenz" der freikonservativen Partei über eine Sezession auch im konservativen Lager wird von der „Kreuzztg." mit folgenden Bemerkungen begleitet:

„Eine solche Spaltung in der konservativen Partei mag in den Wünschen des freikonservativen Artikelschreibers liegen, der nun einmal zur Erreichung seiner Zwecke einen „wirksamen Hebel" braucht. Die Voraussetzungen, von welchen der Verfasser ausgeht, entsprechen übrigens der Wirklichkeit nicht. Die Konservativen haben, bei aller Achtung vor abweichenden Auffassungen über einzelne Dinge, nur Ursache, sich zur Bekämpfung der gemeinsamen Gegner fester aneinander zu schließen."

— Die Führer der rheinischen Ultramontanen laden zu einer Versammlung für den 26. September ein, in welcher über eine aus Anlaß des Dombaufestes an den Kaiser zu richtende Immediateingabe Beschluß gefaßt werden soll. Wahrscheinlich wird man die Rückkehr des Erzbischofs erbitten, die der Monarch nicht gewähren kann. — Der kommende Sonntag ist überhaupt ein Tag der Versammlungen. In Leipzig kommen die sächsischen Nationalliberalen zusammen, in Dresden die sächsischen Fortschrittsmänner, in Karlsruhe die badischen Demokraten u. s. w.

— Der eben versammelt gewesene Ausschuß des schutzzöllnerischen Zentralverbandes deutscher Industriellen hat, wie die „N. A. Z." erfährt, u. a. auch beschlossen, über die Währungsfrage von seinen Mitgliedern Gutachten einzuziehen. Bei Erörterung dieser Frage im Schoße des Ausschusses sollen für die reine Goldwährung nur vereinzelte Stimmen eingetreten sein, deren Gewicht übrigens auch noch durch besondere Verhältnisse verringert wird. Ferner gedenkt das Direktorium des Verbandes in verschiedenen Theilen Deutschlands von Mitgliedern der verschiedenen Industriezweige den von Herrn Mosle vorgeschlagenen Entwurf einer surtaxe d'entrepot in seiner Einwirkung auf die verschiedenen Industriezweige prüfen zu lassen.

— Ueber eine befremdliche Maßregel der Zollbehörde wird der „Kieler Ztg." unter dem 19. September aus Wöhrden in Schleswig-Holstein berichtet: „Den hiesigen Krabbenfischern ist soeben von der Zollbehörde der Befehl zugegangen, mit den hier im Hafenstrom gefangenen Krabben im Hafen ans Land zu steigen und dieselben mit 24 Pf. per Kilo zu verzollen. In Folge dieser Maßregel hat der Fang sofort eingestellt werden müssen, weil das ans Land steigen im Hafen fast unmöglich ist und die Krabben, welche einen Werth von 3 bis 5 Pf. per Pfund haben, den hohen Zoll von 24 Pf. per Kilo nicht tragen können. Hierdurch sind in unserem Ort mit 800 Einwohnern mindestens 20 Familien plötzlich brodlos geworden, ausschließlich vollständig unbemittelte Leute, unter denen sich verschiedene arme Wittwen befinden. In Folge dessen ist sofort eine Petition an den Herrn Finanzminister um Aufhebung der qu. Verordnung mit zahlreichen Unterschriften hiesiger Einwohner abgegangen. In der Petition wird zunächst dem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, wie eine Verfügung erlassen werden könne, welche die Fische versteuere, die auf unseren Watten 500 Schritt vom Seedeich entfernt gefangen werden. Mit der Steuerpflichtigkeit, so heißt es weiter, ist auch die Einfuhr direkt in den Hafen geboten und dieser Weg macht den Fang bei Wöhrden fast unmöglich, weil man nach drei- bis fünfstündigem Fischen nicht dann noch eine Viertelmeile mit der schweren Last im weichen Schlick gehen könne. Die Zeit des Fischens richtet sich nach dem Eintritt der Ebbe und fällt ebenso oft in die Nacht- als in die Tageszeit. Während der Nacht dürfen nun aber zollpflichtige Waaren nicht eingeführt werden, und ist dadurch der Fang schon auf die Hälfte beschränkt. Die Krabben sind überall nur lebend gekocht brauchbar. Die Fischer können demnach mit dem Nachtfang nicht einmal warten, bis die Verzollung vorgenommen werden kann, weil die Thiere bis dahin sterben und dann werthlos werden. Der Fang dieser Krabben, bei welchem die Fischer bis unter die Arme ins Wasser gehen, dauert je nach der Witterung bis Anfang Dezember, es wäre also geboten, die Zollfreiheit schleunigst wieder herzustellen. Die „Hamb. Nachr." melden: Stark in Mitleidenschaft gezogen wird durch die neue Anordnung natürlich auch das mit dem eingedeichten Terrain dem Zollverein angehörige hamburgische Gebiet Cuxhaven, welches bis dahin am stärksten und ergiebigsten den Versandt von Nordseekrabben kultivirt hat.

— Aus Ehrenbreitstein berichtet die „Kobl. Z." unter dem 20. September: „Heute Morgen kam der erste Waggon (20,000 Pfd.) italienischer Trauben zur Rothweinbereitung hier an. Dieselben waren in Kisten verpackt und in vorzüglichem Zustande, so daß dieser Transport ohne Zweifel zu weiteren Nachsendungen Veranlassung geben wird. Die heutige Sendung war für die Weinhandlung Joseph Buschmann in Ehrenbreitstein bestimmt. Es ist das überhaupt das erste Mal, daß Trauben in solchen Massen zur Weinbereitung eingeführt werden." In Mainz ist seltsamer Weise (wie der „Frankf. Zeitung" telegraphisch berichtet wird) von frischen Weintrauben, nachdem dieselben vierzehn Tage lang zollfrei eingegangen, am 20. d. Mts. „Weinzoll", d. h. wohl der Zollsatz des Weines mit 24 Mk. für 100 Kilogramm gefordert worden. Dieses Verfahren der Zollbehörde erscheint durchaus unzuläßig. Die „Frankf. Ztg." bemerkt bereits ganz richtig: „Frische Weinbeeren fallen unter Position 91 des Zolltarifs („Erzeugnisse des Landbaues, anderweitig nicht genannt), welche zollfrei geblieben sind. Dagegen werden „gemostete und gegohrene Weinbeeren" dem Weine gleich geachtet und verzollt. Die Anwendung der zuletzt genannten Bestimmung auf frische Trauben scheint auf einer Weisung von höherer Stelle aus zu beruhen, da die niederen Zollbehörden schwerlich aus eigener Initiative die seither geübte und dem Gesetz entsprechende Praxis geändert haben dürften. Sie giebt uns einen neuen Beweis dafür, daß die Exekutive auch da dem Prinzipe vom „Schutze der nationalen Arbeit" Geltung zu verschaffen sucht, wo die schutzzöllnerische Majorität des Reichstages im vorigen Jahre die Tradition des Freihandels geachtet hat. Einen Zoll von 12 Pfennig auf das Pfund Weintrauben würde einen 30- bis 50prozentigen Werthaufschlag bedeuten. Wie eine solche Belastung auf den schwunghaft betriebenen Import von frischen Weintrauben aus Südtirol und Italien drückt, der für unseren städtischen Bedarf eine wirkliche Nothwendigkeit geworden ist und vielen Menschen, vom Importeur bis zur Höckerin herunter, einen in heutiger Zeit doppelt erwünschten Vortheil abwirft, läßt sich leicht ermessen."

Kottbus, 21. September. Aus den heutigen Verhandlungen des 7. brandenburgischen Städtetages heben wir als von allgemeinerer Bedeutung folgende Gegenstände hervor:

Die Berathung über die Aufstellung der städtischen Etats nach gleicher Form und gleichen Grundsätzen. Ref. Herr Bürgermeister Lange-Rathenow führt aus, daß der Etat und seine Zusammenstellung einen äußerst wichtigen Faktor im Gemeindeleben bilde, und daß es von ungemeiner Wichtigkeit sei, denselben so einzurichten, daß er eine genaue Uebersicht über die verschiedenen Titel gewähre. Durch die Gleichförmigkeit der Zusammenstellung des Etats würde die Möglichkeit geschaffen werden, eine Vergleichung der Verwaltungen in ihren einzelnen Titeln mit anderen Städten anzustellen, aus der sich gewiß für alle neue Erfahrungen ergeben würden. Wenn, wie jetzt der Fall, die eine Stadt einen gewissen Posten unter diesem, die andere unter jenem Titel aufführe, so sei es unmöglich eine Vergleichung zu bewirken. Es sei daher wünschenswerth, ein einheitliches Schema abzufassen, nach dem die dem Städtetage angehörenden Städte ihre Etats aufzustellen hätten. Es wurde demgemäß beschlossen: 1. Der Städtetag hält es für wünschenswerth, daß die städtischen Etats nach gleichen Grundsätzen und gleichen Formularen in der Art aufgestellt werden, daß jeder einzelne Verwaltungszweig unter einem besonderen Titel im Etat aufgeführt, bei jedem Titel die Ausgabe der Einnahme gegenübergestellt und die Mehreinnahme oder Mehrausgabe jedes Titels am Schlusse des letzteren nachgewiesen wird. — 2. Zur Feststellung der leitenden Grundsätze und eines für alle Städte verwendbaren Etatsformulars setzt der Städtetag eine aus 6 Mitgliedern bestehende Kommission ein und beauftragt diese, die bei dieser Aufstellung des Etats zu beobachtenden allgemeinen Grundsätze und ein in allen Städten geeignetes Etatsformular zu entwerfen, dasselbe allen dem Verbande angehörigen Städten zur Prüfung mitzutheilen und die nach den etwaigen Ausstellungen der betr. Städte revidirte Arbeit dem nächsten Städtetag zur Berathung vorzulegen.

Punkt 7a der Tagesordnung betrifft die Vorschläge über eine wirksamere Verfolgung des Vagabondenthums. Ref. Herr Bürgermeister Lange-Rathenow stellt folgenden Antrag:

„Städtetag wolle behufs wirksamerer Verfolgung des Vagabondenthums beschließen, bei den hohen Staatsbehörden die Einrichtung in Anregung zu bringen, daß die wegen Bettelns und Landstreichens erfolgten Verurtheilungen an eine Zentralstelle gemeldet werden."

Referent führt aus, daß das Ueberhandnehmen des Vagabondenthums dazu angethan sei, sich nach einer Abhülfe umzusehen, weil in dem heutigen die Vagabonden nicht abschreckenden Strafverfahren nur eine Verschlimmerung der Zustände zu erblicken sei. Bei der oft sich herausstellenden Unmöglichkeit, dem Vagabonden seine Vorbestrafungen nachzuweisen, sei es auch schwer, sie der Korrektion zu überweisen. Zudem zwinge die raffinirte Art und Weise, in welcher die Vagabonden die bestehenden Polizeivorschriften zu umgehen wissen, zu schleuniger Abhülfe. Deswegen schlage er dem Städtetage seinen oben erwähnten Antrag zur Annahme vor. Derselbe rief eine lebhafte Debatte hervor. Man machte geltend, daß von der Ausführung desselben eine große Besserung zwar nicht zu erwarten sei, daß man sich aber damit begnügen müsse, indem andere Zwangsmittel nicht zu erwarten seien. Somit wurde der Antrag angenommen.

Ueber Punkt 8, Sicherstellung im Berufe verunglückter Feuerwehrmänner freiwilliger Feuerwehren, referirt Herr Stadtverordneter Rommel-Kottbus in eingehender Weise und führt aus, daß es im dringenden Interesse der Städte liege, das Institut der freiwilligen Feuerwehr zu pflegen. Ein wesentlicher Vortheil desselben sei zu finden in den billigeren Prämiensätzen, welche die Versicherungsgesellschaften in Folge der geringeren Zerstörungen bei Bränden von den Versicherten verlangen. Beispielsweise führt er an, daß in Braunschweig 454 Feuerwehren existiren und daß die Versicherungsprämie auf 6½ Pf. pro 100 M. gesunken sei, während in der Provinz Brandenburg bei einem versicherten Objekt über 500,000,000 Mark noch eine Prämie von früher 44, jetzt 22 Pf. pro 100 Mark erhoben werde. Allerdings existiren in der Mark Brandenburg nur 26 freiwillige Feuerwehren. Es gehe daher sein Antrag dahin, zu erstreben, daß die freiwilligen Feuerwehren nicht mehr wie bisher, nur geduldet, sondern von der Kommune anerkannte offizielle Löschmannschaften seien. Der Städtetag erkannte die Wichtigkeit dieser Sache an und sicherte dem Antrage Unterstützung zu. — Ein weiterer Antrag des Referenten geht dahin, der Städtetag wolle durch eine Petition bei dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vorstellig werden, daß möglichst auf die Schaffung eines Gesetzes hingewirkt werde, nach welchem sämmtliche Versicherungsgesellschaften gehalten sein sollen, einen gewissen Beitrag, etwa 1 Prozent des Nettoverdienstes, zu einem Feuerwehr-Unterstützungsfonds, aus dem die im Beruf verunglückten Feuerwehrleute unterstützt werden, herzugeben. Die Versicherungs-Gesellschaften zahlten erfahrungsgemäß nichts, wenn sie nicht dazu gezwungen würden, ja, es gäbe Versicherungen, die behaupten, die Feuerwehren seien ihnen im Wege, indem weniger versichert werde, weil man sich wegen der exakten Feuerwehren für gesichert genug halte. Mit der Ausarbeitung einer bezüglichen Petition wird eine Kommission betraut.

Großbritannien und Irland.

London, 20. September. Die Muthmaßung, daß der Versuch, einen Zug der Nordwestbahn mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen mit einem nihilistischen Anschlag im Zusammenhange stand, gewinnt an Boden durch eine dem „Observer" gemachte Mittheilung. Als der Großfürst Konstantin sich am Donnerstag vor acht Tagen von London nach Glasgow begab, um die kaiserliche Yacht „Livadia" zu besichtigen, wollte er anfänglich die Reise nach Schottland auf der Nordwestbahn zurücklegen. In Euston Station war der Salonwagen bereit, als es in Folge „gewisser Andeutungen" für räthlich erachtet wurde, die Route zu ändern. Die erhaltenen Andeutungen und die gehegten Befürchtungen, fügt der Gewährsmann des „Observer" hinzu, erwiesen sich als völlig begründet, als am Montag Morgen das Dynamit und der dazu gehörige mörderische Sprengungs-Apparat in der Nähe des Schienengeleises gefunden wurde.

— [Der Vicekönig von Indien] telegraphirt: „Wie gemeldet wird, befindet sich Ejub Khan zwei Tagemärsche jenseit Girischk auf dem Wege nach Herat. Er hat Satrip getödtet und das Anerbieten der Einwohner von Zaminda, ihm zu einem neuen Angriff gegen die Briten Beistand zu leisten, abgelehnt. General Daubeny, der sich auf dem Marsche nach Khusk-i-Nakhud befindet, meldet, daß 70 Leichen beerdigt, eine der Kanonen des Wali und 5 Gewehre zurückerlangt und vier Eingeborene, die von Ejub gefangen genommen wurden, zurückgebracht worden sind. Die unterbrochene telegraphische Verbindung zwischen Kandahar und Indien ist wieder hergestellt. Die Berichte über Zufuhren in Kandahar lauten befriedigend, der Handel in der Stadt lebt wieder auf. Die Army und Navy Gazette berichtet, daß Generalmajor Sir Frederik Roberts in Kurzem nach England kommen werde, um den persönlichen Dank und die Glückwünsche der Königin entgegenzunehmen." Das Blatt fügt hinzu: „Im Hinblick darauf, daß General Wolseley 25,000 L. für seine Dienste in dem erfolgreichen Feldzuge gegen die Aschantis (1873—1874) empfing, ist es sehr wahrscheinlich, General Roberts werde in Anerkennung seiner jüngsten Operationen in Afganistan ebenfalls eine Geldbelohnung erhalten."

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg,** 19. Septbr. [Die Zahl der im administrativen Wege Verbannten] ist, wie dem „Rußkije Wjedomosti" (Russ. Nachrichten) aus Kostroma mitgetheilt wird (trotz der gegentheiligen Versicherungen der offiziösen Presse) sehr groß. Ein ungewöhnlicher Zustrom, sagt das genannte Blatt, machte sich gleich bei Einsetzung der temporären Generalgouverneure bemerkbar. Gewöhnlich werden die Deportirten in die Kreisstädte gesandt und nur drei oder vier wurden in der Gouvernementsstadt Kostroma gelassen. Unter den Deportirten befinden sich verheirathete Männer mit zahlreicher Familie und Frauen, die ihren Männern und Kindern entrissen sind. Das Fürchterlichste für sie ist, daß ihnen die Möglichkeit, etwas zu verdienen, geraubt ist. Dem Arzte ist es nicht gestattet, Kranke zu besuchen, dem Advokaten ist es verboten, zu praktiziren, der Lehrer darf keinen Unterricht ertheilen. Männer, welche sich durch literarische Arbeiten ihren Unterhalt erwerben könnten, dürfen dies nicht thun, denn jeder Artikel muß dem Isprawnik (Landrath) zur Begutachtung vorgelegt werden und dieser erklärt ihn entweder für unnütz und leichtfertig und giebt ihn dem Verfasser zurück oder wirft ihn in den Papierkorb. So stehen die Sachen in Kostroma; man kann aber, ohne den Regierungsorganen Unrecht zu thun, behaupten, daß sich die Sachen in den übrigen Gouvernements des inneren, östlichen und nördlichen Rußlands und in Sibirien ganz ebenso verhalten, wie in Kostroma; daß also die Zahl der im administrativen Wege Deportirten weit größer ist, als die Regierungsorgane zuzugestehen für gut befinden.

⊙ **Petersburg,** 19. September. [Bedeutung der Studentenkorporationen. Russische Lehrerseminare unter Tolstoj'schem Regime. Ein bettelnder Richter. Ueber die Skobelew'sche Expedition.] Die Studenten der finnländischen Universität Helsingfors erfreuen sich besonderer Freiheiten und Vergünstigungen. Sie besitzen Vereins- und Korporationsrechte, dürfen sich versammeln, um über gemeinsame Angelegenheiten zu berathen, dürfen eine akademische Zeitschrift herausgeben, besitzen sogar ein eigenes Vereinshaus, zu dessen Erbauung die Mittel durch freiwillige Beiträge aller Bewohner Finnlands gesammelt wurden, und welches die Inschrift führt: „Spei suae patria dedit" (Seiner Hoffnung — das Vaterland). Die studentische Korporation, deren Statuten vom Kaiser bestätigt sind, sorgt dafür, daß arme Kommilitonen unterstützt werden, um ihren Studien sorgenfrei obliegen zu können, überwacht aber auch alle

Studirenden und sorgt dafür, daß Jeder, der sich etwas zu schulden kommen läßt, das einen Makel auf die Studentenehre werfen könnte, von der Universität ausgeschlossen werde. Die Oberaufsicht über die Korporation führt der Rector magnificus und der Universitätsinspektor. Die Studenten von Helsingfors unterstehen der Polizei nicht, und diese hat nicht das Recht, sich in ihre Angelegenheiten einzumischen, noch weniger aber ihre Versammlungen zu überwachen. Es steht aber auch fest, daß kein Student die Studentenfreiheiten mißbraucht, oder daß ein Mißbrauch derselben Seitens der Korporation ungestraft gelassen würde. Eine Folge dieser privilegirten Stellung der Universität Helsingfors ist, daß sie nicht allein in der Stadt, sondern in ganz Finnland geachtet und geschätzt werden; die Bezeichnung „Student" ist ein Ehrentitel. Anders verhalten sich die Sachen in Rußland. Keine russische Universität erfreut sich eines Privilegiums; die Studenten der Universitäten Petersburg, Moskau, Kiew, Charkow und Kasan haben keinerlei Vorrechte vor den Zöglingen der niedrigsten Lehranstalten des Reiches, sie unterstehen nicht allein der Oberaufsicht der Rektoren und Inspektoren, sondern auch des untersten Polizisten und besitzen keineswegs die Achtung des Volkes. Wenn der gemeine Mann Jemanden einen unverbesserlichen Revolutionär schimpfen will, nennt er ihn „Student"; ebenso nennt er auch jeden Rauf- und Trunkenbold. Der Mangel irgend welcher Freiheiten ist schuld daran, daß sich viele schlechte Subjekte unter den Studenten befinden, die von sich zu stoßen, die besseren kein Recht und keine Macht haben. Viele Bettler, welche in den Straßen der Hauptstädte die Vorübergehenden um Almosen bitten, um es in der nächsten Schänke zu vertrinken, sagen, sie seien Studenten, ja viele Studenten wagen es, sich öffentlich als Kuppler zu empfehlen. Der Student einer russischen Universität genießt aus diesen Gründen nicht die Achtung der besseren Volksklassen, und die Hausbesitzer oder Vermiether möblirter Zimmer nehmen keine Studenten bei sich auf; diese müssen in entlegenen Stadttheilen oder bei anrüchigen Vermiethern ein Unterkommen suchen. Man sagt, Loris-Melikow habe sich geäußert, es sei nothwendig, das Ansehen der studirenden Jugend zu heben. Aber man sagt so viel von Loris-Melikow, daß es bereits schwer wird, das, was er wirklich gesagt hat, von dem, was ihm angedichtet wird, zu unterscheiden. Loris-Melikow weiß wohl sehr gut, daß es unmöglich ist, die Studentenehre durch einen „Ukas" dem Volke aufzudrängen. — Traurig ist die Lage unserer Lehrerseminare. Der „Juriditscheski Wjestnik" (Juristen-Kourier) erzählt vom Seminare in Tscherepowce, Gouv. Nowgorod, welches Seitens des Sjemstwo (Stände) des Gouvernements eine jährliche Unterstützung von 8000 Rubeln erhält, daß die Seminaristen auf Befehl des Ministers Tolstoj monatlich nur je 8 Rubel Stipendien erhalten. Eine Folge hiervon ist, daß sie in zerrissenen Kleidungsstücken und Stiefeln einhergehen und, da sie nicht satt zu essen haben und aus Verzweiflung sich dem Trunke ergeben, häufig betrunken in die Klasse kommen. Die Seminaristen haben dem Vorsitzenden des Sjemstwo eine Bitte eingereicht und um Zuschuß gebeten; die Versammlung war auch nicht abgeneigt, die Bitte zu erhören, trotzdem sah sie sich veranlaßt, sie abzuschlagen, „weil Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß der Zuschuß nicht in die Hände der Petenten gelangen werde". Man hat nur mit Mühe ein Mittel gefunden, um den Minister zu umgehen und den armen Seminaristen einen Zuschuß von 300 Rubeln zukommen zu lassen. In Nowgorod wollte das Sjemstwo ein Seminar gründen, das lediglich von ihm abhängig sein sollte; Graf Tolstoj hat jedoch das ihm eingereichte Reglement nicht bestätigt. Es liegt seit Jahren in seinem Pulte oder im Papierkorbe. Als ein Mitglied der Versammlung des Sjemstwo den Vorsitzenden frug, weshalb bis jetzt das Reglement nicht bestätigt sei, erwiderte dieser: „Fragen Sie den Grafen Tolstoj; wir haben uns seit mehr als zwei Jahren beim Senate wegen der Nichtbestätigung beschwert, sind aber noch heute ohne Antwort." — Wenn für mittlere und höhere Schulen in Rußland nichts gethan wird, werden für Erfindungen hoher Beamten, wie die des Admirals Popow, Millionen ausgegeben. Die bekannten, wie Waschbütten aussehenden, „Popowki" genannten Schiffe seiner Invention und einige andere geniale Erfindungen desselben Admirals, die alle zusammen nur dazu beigetragen haben, die russische Flotte lächerlich zu machen, haben nicht weniger als 25 Millionen Rubel verschlungen, und jetzt hat der Staatsschatz neuerdings für die in London von Pears erbaute Yacht „Livadia", welche in der Stunde 14 Knoten laufen sollte, aber nur 7 zurückzulegen im Stande ist, weil sie nach den Ideen des Admirals konstruirt wurde, 5 Millionen Rubel zu zahlen. Für 25 Millionen Rubel hätten aber gewiß einige Universitäten und Lehrerseminare gegründet und kaiserlich ausgestattet werden können. Popow nennt die „Livadia" eine „Kuh", wohl nur deshalb, weil auch er sie melkt. — Während der letzten Versammlung der Gerichtsassistenten des Petersburger Gouvernements erklärte einer, daß sich in seiner Kasse ein Manco von 500 Rubeln herausgestellt habe, und er bat die Herren Kollegen, diese Summe zusammenzuschießen, um ihn aus der Verlegenheit zu retten. Da es sich jedoch herausstellte, daß der Ehrenmann das Geld verspielt hat, lehnten es die Kollegen ab, ihm in der Noth beizuspringen und ihn aus der Verlegenheit zu retten. — Ueber die Skobelew'sche Expedition werden von ausländischen Zeitungen tendenziös entstellte Nachrichten verbreitet. Neuesten Nachrichten zufolge hat der General Bami, das in der Oase liegt, eingenommen und befestigt dasselbe, um von hier aus gegen Geok-Tepe zu operiren. Das, was über erlittene Verluste geschrieben wurde, soll auf absichtlicher Uebertreibung beruhen.

Türkei.

[Abdul Hamid] gefällt sich, durch Verleihung von Orden die Verdienste seiner Rathgeber — und seines Schneiders zu belohnen. Nicht der schlimmste Feind der Türkei könnte die Hoffnung der Turkophilen, das osmanische Reich durch Reformen zu heben, ärger verhöhnen, als es durch eine amtliche Mittheilung des „Stamboul" geschieht, welche also lautet:

Seine kaiserliche Majestät der Sultan, die von Ihren Exzellenzen Said und Baker Pascha ausgearbeiteten Reformprojekte ihrem Werthe nach schätzend und willens, ihren Urhebern ein Zeichen Seiner kaiserlichen Zufriedenheit zu geben, hat an Said Pascha den Medjidie-Orden erster Klasse und an Baker Pascha denselben Orden zweiter Klasse verliehen. Herr Dominique Lena, Schneider Sr. Majestät, ist mit der dritten Klasse desselben Ordens dekorirt worden.

Also die Verdienste des Herrn Lena, der Se. Majestät zum Beiramsfeste mit einem neuen Leibrock versehen hat, stehen in den Augen des Nachfolgers des Khalifen nur um einen Grad niedriger als die Baker Pascha's und nur um zwei Grad niedriger als die Said Pascha's, des jetzigen Premierministers, — welche beide Projekte zu Reformen ausgearbeitet haben, von denen die Zukunft des türkischen Reiches abhängt! Ganz Konstantinopel lacht über den kaiserlichen Witz, dessen Pointe sich speziell gegen England und dessen in Konstantinopel sehr unglücklich operirenden Botschafter Goschen wendet.

Vermischtes.

* **Wer war Spinoza?** Bei der Enthüllung des Spinoza-Denkmals im Haag, dessen Inschrift nur in dem Namen „Spinoza" besteht, antwortete ein junger Holländer auf die Frage eines Mannes aus dem Volke, wer denn eigentlich dieser Mann gewesen sei: „Der Erfinder der Brillen".

* **Geschichte einer Kugel.** Der in Eydtkuhnen wohnhafte Barbier Eckert, hatte im Feldzuge gegen Frankreich als Unteroffizier der Landwehr bei Belfort eine Kugel in die Hüfte erhalten, welche nicht aufzufinden war. Als derselbe aus dem Lazareth in Karlsruhe in Baden evakuirt wurde, erhielt er von der Großherzogin von Baden, welche sich oft mit ihm unterhalten, den Auftrag, die Kugel, wenn sie einst aus seinem Körper entfernt worden sei, an sie zu schicken, sie wolle sie ihm vergolden lassen. Die Kugel konnte erst nach mehreren Jahren herausgeschnitten werden, und Eckert vergaß die Einsendung derselben. Als in diesem Frühjahr der Kronprinz durch Eydtkuhnen reiste, stellte sich Eckert vor und bat um Rath, ob er sich jetzt noch erlauben dürfe, die Kugel einzusenden, und erhielt sofort vom Kronprinzen die Weisung, die Kugel an seine Adresse zu senden, was auch am 22. Juni geschah. Am 15. Septbr. erhielt Eckert die Kugel nebst einem Schreiben aus dem Kabinet des Kronprinzen zurückgeschickt. Sie ist hohlgetrieben in der Form einer Bischofsmütze und hat zwei goldene Schilder. Auf dem größeren steht eingravirt: Friedrich Eckert Eydtkuhnen, auf dem kleineren: Danjoutin (der Ort, wo Eckert von der feindlichen Kugel getroffen wurde). Oben ist ein starker, goldener Stift mit Oese und Ring angebracht, damit die Kugel getragen werden kann.

* **Lassalle als Hypnotiseur.** Professor Zöllner, der Erfinder der vierten Dimension und eifrige Anwalt von Slade, Hansen, zitirt jetzt zum Zeugen für seine spiritistische Wissenschaft die Frau Helene Schewitsch-Friedmann-Racovitza-Dönniges, indem er sich auf Stellen in ihrem Buche: Meine Beziehungen zu Ferdinand Lassalle, beruft. In demselben bekennt die Dame zum Beispiel, sie habe bei Lassalles Eintreten „gezittert wie die Taube vor der Schlange" oder sie habe „ein angstvoll wonniges Gefühl verspürt, eine sehnsuchtsvolle Angst, ein Zusammenschnüren des Herzens, Lahmheit des eigenen Willens und die unklare Furcht, thun zu müssen, wie er bestimmte, ohne selbst zu wollen"; ein Gefühl, wie es die Somnambule empfinden soll unter dem Einflusse ihres Magnetiseurs: eine wonnige Qual. Und dergleichen mehr wie man ja in allen überspannten Weiberromanen, ja wohl auch in Pensionatsbekenntnissen hysterisch angelegter Fräulein in unzähligen Variationen liest. Für Professor Zöllner nun sind diese Blüthen eines extravaganten weiblichen Dilettantenstils lauter schwerwiegende physikalische Thatsachen, aus denen er mit gewohnter Gründlichkeit frischweg den unumstößlichen Schluß ableitet, daß Lassalle ein Hansen gewesen sei und Helene v. Dönniges sein Medium, das in seiner Gegenwart, thierisch-magnetisch von ihm beeinflußt, des eigenen Willen beraubt worden und dergleichen mehr. Bekannt ist es allerdings, daß sich Lassalle auf die ihm innewohnende „magnetische Kraft" nicht wenig zu Gute that und daß es ihm gelang in einzelnen Privatgesellschaften blutarme Personen zu hypnotisiren". Ihn aber deshalb gleich zu einem Hansen oder ähnlichen „magnetischen Wundermann" zu machen, dürfte nur Jemand mit der „Logik" des Herrn Professor Zöllner fertig bekommen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 23. September.

[Die vor Jahresfrist erfolgte Erweiterung der hiesigen Neuen Landschaft] durch Herabsetzung der Beleihungsgrenze für ländliche Güter von 15,000 auf 6000 Mark hat sich unverkennbar als eine für die Realkredit-Verhältnisse der Provinz sehr wichtige und vortheilhafte Maßnahme erwiesen. Dies wird in den besonders dabei interessirten Kreisen des mittleren Bauernstandes allgemein anerkannt und ergiebt sich auch aus der großen Zahl von Beleihungsanträgen, welche von Besitzern solcher Landgüter, deren Werth innerhalb der obigen beiden Zahlen liegt, im Laufe dieses Jahres bei der Landschaft angebracht worden sind. Während die Gesammtsumme der Ausleihungen dieses Jahres diejenige des Jahres 1872, in welchem dieselbe bisher die größte Höhe erreicht hat, voraussichtlich nicht erheblich übersteigen wird, wird die Anzahl der Einzel-Ausleihungen des laufenden Jahres diejenige des Jahres 1872 wohl um das Drei- bis Vierfache überschreiten. Der beste Beweis dafür, daß in diesem Jahre vorwiegend kleine Darlehne in großer Zahl nachgesucht und bewilligt werden. Es kann nicht befremden, daß trotz der zahlreichen Grundkredit-Banken und der Provinzial-Hilfskasse die Bewerbung um landschaftliche Darlehne aus den Kreisen des mittleren Bauernstandes in so starkem Maße stattfindet, denn die Zins- und Amortisations-Verhältnisse sind bei der Landschaft günstiger als bei den Grundkreditbanken, auch ist die Bewilligung der Darlehne nicht an so erschwerende Bedingungen geknüpft. Die Provinzial-Hilfskasse hingegen hat einestheils nicht so bedeutende Fonds, um dem Kredit-Bedürfniß genügen zu können und ist anderntheils auch vorwiegend für kleinere Landwirthe bestimmt. — Wenn seitens der Kreditsucher hier und da Klagen laut werden, daß ihnen die Erlangung eines landschaftlichen Darlehens zu viel Weiterungen und Kosten verursacht, so liegt dies größtentheils daran, daß dieselben sich mit den einschlägigen Vorschriften nicht genügend bekannt machen; polnische Landwirthe pflegen insbesondere gern die Vermittelung der polnischen Rustikalbanken für die Regulirung ihrer Darlehnssachen in Anspruch zu nehmen und verursachen schon dadurch unnöthige Weiterungen und Kosten. Es mag hier schließlich noch darauf hingewiesen werden, daß die vor Errichtung der sogenannten Bauern-Landschaft vielfach ausgesprochene Befürchtung eines durch dieselbe bedingten Cours-Rückganges der landschaftlichen Pfandbriefe sich in keiner Weise bewahrheitet hat.

— **Stadttheater.** Morgen (Freitag) geht das Preislustspiel „Durch die Intendanz" in Szene, Frl. Jolanda spielt die Glanzrolle der Hedwig. — Am Sonnabend will es die Direktion auf vielfachen Wunsch mit einem Volksstück versuchen und wird daher Dorf und Stadt wiederholt, worin namentlich Frl. Reinecke als Lorle brillirte.

r. **Wie man Agitationen gegen die Simultanschulen treibt.** Wie unter der gegenwärtigen Strömung die polnisch-ultramontanen Faiseure auch in denjenigen Ortschaften unserer Provinz, wo an zweiklassigen Dorfschulen katholische und evangelische Lehrer zusammenwirken, die ahnungslosen polnischen Bauern gegen eine derartige ersprießliche Wirksamkeit hetzen, geht so recht aus einer Petition hervor, welche von den katholischen Familienvätern in Mrowino unter dem 14. d. M. an den Herrn Kultusminister gerichtet worden ist. Dort ist nämlich zu der bisherigen einen Klasse der Schule (die auch von Evangelischen besucht wird) noch eine zweite errichtet worden, so daß in dieser nunmehr zweistufigen Schule die Aufgabe der Volksschule entschieden besser erreicht werden kann, als in der bisherigen einstufigen; als zweiter Lehrer an der Anstalt fungirt neben dem ersten katholischen auf Anordnung der königl. Regierung ein evangelischer, der übrigens der polnischen Sprache vollkommen mächtig ist und den die Anstalt besuchenden 15 evangelischen Kindern den evangelischen Religionsunterricht ertheilt, während die 160 katholischen Kinder in der Religion vom katholischen Lehrer unterrichtet werden. Dieser gegenwärtig simultane Charakter der Schule ist den polnisch-ultramontanen Hetzern ein Dorn im Auge, und sie haben die „Familienväter der katholischen Schulgemeinde" in Mrowino veranlaßt, eine an den Herrn Kultusminister gerichtete Petition zu unterzeichnen, in welcher „um Aufhebung aller bisherigen Verfügungen der königl. Regierung zu Posen in Betreff des konfessionellen Charakters der zweiten Klasse und um Verleihung des katholischen Charakters an beide Klassen den Schule" gebeten wird. Daß die Petition von den Bauern nicht ausgegangen ist, geht zur Genüge aus einer Stelle derselben hervor, an der gesagt ist: „ein Lehrer, welcher nicht die Muttersprache der Kinder kenne, könne moralisch nur schädigend auf die Bildung und Erziehung der Schuljugend wirken; die Folge einer solchen unpädagogischen Erziehung erkenne man an den Elementarschulen in Posen." Was die Herren Bauern in Mrowino sich wohl um „unpädagogische Erziehung" und um die Simultanschulen in der Stadt Posen gekümmert haben werden! Wie „schlichte" Männer dies sind, ist aus einer Stelle der Petition ersichtlich, an der sie sagen: sie müßten feierlich gegen die Behauptung der königl. Regierung protestiren, daß in einer Versammlung am 12. Januar 1872 über 50 dortige katholische Familienväter sich für Errichtung einer zweiten evangelischen Lehrerstelle erklärt hätten. Daß unter dem Protokolle sich die Unterschriften derselben Bauern befinden, das könne schon sein; sie versicherten aber, daß sie eine solche Erklärung nicht abgegeben hätten ꝛc. Die Herren Bauern gestehen also zu, daß sie Etwas unterzeichnet haben, ohne zu wissen, um was es sich handelte. Ebenso werden sie auch die ihnen von den Faiseuren vorgelegte Petition an den Herrn Minister unterzeichnet haben, ohne eine Ahnung davon zu haben, was eigentlich in derselben enthalten ist!

\+ **Personalien.** Der Ober-Regierungsrath und Dirigent der Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen, Bergius, welcher bekanntlich in gleicher Eigenschaft zur kgl. Regierung in Potsdam versetzt worden ist, hat sich gestern bei den Regierungsbeamten verabschiedet. — Der frühere Unter-Roßarzt des Westpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 1 zu Krotoschin, Koschel, welcher sich jetzt in Schroda als Thierarzt niedergelassen hat, ist von dem Herrn landwirthschaftlichen Minister zum interimistischen Thierarzt des Kreises Schroda ernannt.

— **Für Aufrechterhaltung unbeschränkter Wechselfähigkeit.** Auch der landwirthschaftliche Verein Elbing D. hat nach der „A. Z." in seiner letzten Sitzung eine Resolution angenommen, welche die Hauptverwaltung des Zentralvereins westpreußischer Landwirthe ersucht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Aufrechterhaltung der unbeschränkten Wechselfähigkeit höheren Ortes einzutreten.

d. **Die Buchhandlungen,** welche sich früher meistens am Alten Markte befanden, sind allmälig nach dem höher gelegenen Stadttheile, insbesondere nach dem Wilhelmsplatze, verlegt worden. Noch vor ca. 20 Jahren befanden sich am Alten Markte 4 Buchhandlungen; die erste, die von dort nach dem Wilhelmsplatze verlegt wurde, war die Mittler'sche (Döpner); ihr folgte die Rehfeld'sche; die Sußmann'sche Antiquariats-Buchhandlung ging ein, und gegenwärtig wird die J. J. Heine'sche Buchhandlung, die älteste, schon seit c. 70 Jahren bestehende Buchhandlung unserer Stadt, zum 1. Oktober d. J. gleichfalls nach dem Wilhelmsplatze verlegt werden, nachdem sie seit ihrer Gründung stets sich in demselben Lokale, Alter Markt 85, befunden hatte; schon Ostern d. J. war dieselbe aus den Händen des langjährigen 2. Besitzers, Herrn Rud. Levysohn, in den Besitz von dessen Sohn, Hrn. Otto Levysohn, übergegangen. Nach dieser Verlegung befinden sich alsdann am Wilhelmsplatze auf ein und derselben Seite vier Sortiments-Buchhandlungen: die E. Rehfeld'sche, J. J. Heine'sche, J. Leitgeber'sche und L. Türk'sche; am Alten Markt bleibt nur noch eine, die J. Jolowicz'sche.

— **Aus Marienwerder** vom 20. Sept. wird mitgetheilt: Dem Schriftsetzer Dörk und dem Maschinenmeister Arndt hierselbst ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und denselben heute durch Herrn Landrath Herwig überreicht worden. Dörk hat bereits vor 5 Jahren sein 50jähriges Schriftsetzer-Jubiläum gefeiert, während ꝛc. Arndt heute auf eine 50jährige Thätigkeit als Maschinenmeister zurückblickt. Beide Jubilare sind in der Kanter'schen Hofbuchdruckerei beschäftigt.

r. **Renovirung der Rolandssäule.** Vor dem Rathhause befindet sich bekanntlich, als Zeichen der ehemaligen städtischen Gerichtsbarkeit, eine steinerne Rolandssäule, deren Kopf vor einigen Monaten herabgefallen war. Behufs Renovirung der Figur und der Säule ist nunmehr gestern um dieselbe ein Gerüst aufgestellt worden. Das alte Wahrzeichen wird binnen Kurzem wieder verjüngt dastehen.

— **Kabellegung.** Die gestern durch die Königsstraße klaffende unüberbrückte Kluft war bereits heute Nachmittag wieder ausgefüllt, so daß die Schnelligkeit der Arbeit die erwähnte Unbequemlichkeit nur zu einer sehr vorübergehenden machte.

t. **Schwersenz,** 21. September. [Truppendurchmärsche. Auswanderung.] Am Sonnabend und Sonntag passirten unsere Stadt verschiedene Truppen, welche bei Pudewitz zum Manöver zusammengezogen waren, um in ihre Garnisonen zurückzukehren. Die 5. und 6. Batterie des Posen'schen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 20 hatte vom Sonnabend zum Sonntag hier Quartier genommen. — Die Auswanderungslust ist in diesem Jahre hierorts groß. Während im vorigen Jahre nur vier Personen ins Ausland gingen, sind im Laufe dieses Jahres bereits 30 Personen, und zwar 24 Erwachsene und 6 Kinder, wie es heißt, sämmtlich nach Amerika ausgewandert; sieben davon haben sich, ohne diesseits um einen Paß nachzusuchen, empfohlen.

× **Punitz,** 22. September. [Dem hiesigen Kämmereikassen-Rendanten] und Beigeordneten Kollewe ist Allerhöchst das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

□ **Ostrowo,** 21. Septbr. [Militärisches. Witterung.] Am 19. um 11¼ Uhr traf unsere Garnison, vom Manöver mit dem Zuge von Jarotschin kommend, hier ein. Heut gingen mehrere Waggons mit entlassenen Reservisten mit dem Kreuzburger Zuge von hier ab. Ebenso fuhren Andere mit dem nach Posen gehenden Zuge ab. Wann das hier garnisonirende Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 50 uns verlassen und durch das von Schrimm hierher zu translozirende Bataillon vom 37. Regiment ersetzt werden wird, ist für den Augenblick noch nicht fest bestimmt. — Nachdem wir in voriger Woche

von Montag bis Donnerstag Abends ununterbrochen Regen gehabt, war das Wetter von Freitag früh bis Sonntag Abend heiter. Heut regnet es wieder von früh an und es fiel zwischen 11—12 Uhr sogar ein starker Platzregen.

□ **Fraustadt**, 21. Sepemtber. [Kreissynode. Amtsanwalt. Feuerrettungsverein. Neue Postagentur.] Am Freitage trat im Rathhaussaale die Kreissynode der Diözese Fraustadt zusammen, nachdem derselben ein Gottesdienst zum Kripplein Christi voranging. Superintendent Pfeiffer von hier führte den Vorsitz. Neben der Wahl von zwei Delegirten zur Provinzialsynode lagen der Synode die beiden Themata ob: 1. durch welche Mittel außer der Predigt sind die der Kirche entfremdeten Gemeindemitglieder, namentlich aus den gebildeten Ständen, für die Kirche wiederzugewinnen? und 2. die eingreifendere Betheiligung der Kirche und ihrer Organe an der Fürsorge für das sittliche Wohl und die christliche Erziehung der Waisen. Die Besprechung des ersten Gegenstandes war eine sehr lebendige. Als Deputirte zur Provinzialsynode wurden Superintendent Pfeiffer und Rittergutsbesitzer v. Hoven auf Mittel-Röhrsdorf und als deren Stellvertreter Pastor Braune in Driebitz und Rittergutsbesitzer Krause auf Ober-Heyersdorf gewählt. — Der Posten eines königlichen Amtsanwalts beim hiesigen Amtsgericht ist dem Bürgermeister a. D. Czarnecki übertragen worden. Bisher hatte diesen Posten Distriktskommissarius Rudolph inne. — Am 22. Oktober c. begeht der hiesige freiwillige Feuerrettungsverein sein 25jähriges Bestehen. Dieser Tag soll in festlicher Weise begangen werden. Ein sich zu diesem Zwecke gebildetes Festkomité trifft bereits die nöthigen Vorkehrungen. — Mit dem 1. Oktober c. wird in der Ortschaft Weine an der Chaussee nach Wollstein, 15 Kilometer von hier gelegen, eine Postagentur eingerichtet werden. Zum Landbestellbezirk werden die Ortschaften Weine, Weine-Krug, Lache, Scharne, Schenawe, Friedendorf, Städtel, Brenno, Gursko und Brettvorwerk gehören.

△ **Aus dem Kreise Wongrowitz**, 22. September. [Viehseuchen. Verordnung.] Wegen Ausbruchs der Schafpockenseuche sind die gesetzlichen Sperrmaßregeln durch die zuständigen Ortspolizeibehörden bis auf Weiteres verhängt über die Gehöfte des Rittergutes Niemczynek, des Gutes Sienno, der Wirthe Gottlieb Koerth zu Bizawy, Theodor Balter zu Wiela, Hemmerling zu Koninek und über die Feldmark des Vorwerks Niemczynek. Wegen Impfung der Lämmer des Rittergutes Birkholz tritt die Sperre des dortigen Gehöftes für die Dauer des Impfungs-Verlaufes ein. Die wegen Pockenkrankheit unter den Schafen des Gutsbesitzers v. Raabe in Kobylec verhängte Sperre ist aufgehoben. — Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird unter Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes und unter Genehmigung der königl. Regierung für den Geschäftsumfang der Stadt Wongrowitz Folgendes verordnet: Gast- und Schankwirthe, Restaurateure und Konditoren dürfen an Gymnasiasten und sonstige Schüler, wenn sie nicht in Gesellschaft ihrer Eltern, Lehrer oder Vormünder sind, weder Speisen und Getränke verabfolgen, noch Schüler, zu welcher Zeit es sei, in ihren Lokalen dulden. Uebertretungen werden mit einer Polizeistrafe bis zu 30 Mark und im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft gerügt werden.

Landwirthschaftliches.

∞ **Neutomischel**, 22. September. [Hopfen.] Die Hopfenernte, welche bei den Eignern in der hiesigen Stadt zum größten Theile beendet ist, bei vielen Produzenten in den naheliegenden Landgemeinden aber noch fortgesetzt wird, dürfte gegen den Schluß dieser Woche allgemein ihr Ende erreichen. Dieselbe liefert weiter nach Quantität ziemlich zufriedenstellende, nach Güte und Farbe aber außerordentlich gute Erträge, so daß in diesem Jahre, da das Durchschnittsergebniß in hiesiger Gegend einer guten halben Ernte noch immerhin nahekommen möchte, ganz bedeutende Mengen Hopfen vorzüglicher Qualität bei den Pflanzern auf Lager und verkäuflich sein werden. — Im Laufe der verflossenen Woche hatten wir am hiesigen Platze im Hopfengeschäfte einen äußerst regen Verkehr. Von den fremdländischen Händlern — gegenwärtig sind gegen 30 bairische und böhmische Einkäufer in unserer Stadt anwesend — wurde Hopfen mit der größten Lebhaftigkeit begehrt. Täglich fragten dieselben bei den Produzenten in der Stadt und bei den ländlichen Besitzern in der Umgegend nach dem Produkte und übernahmen, da sie meistens auch höhere Angebote als in der vorhergehenden Geschäftswoche machten, ganz bedeutende Waarenmengen. Die heimischen Geschäftsleute, welche für Handlungshäuser in Nürnberg, Bamberg, Saaz, Prag, Wien ꝛc. Hopfen einkaufen, sind angewiesen, möglichst viele Geschäftsabschlüsse zu machen und das Produkt in allen Quantitäten zu übernehmen. Dieselben besuchten nicht nur die Produzenten in den umliegenden Landgemeinden, sondern auch die Eigner in den Produktionsorten in der Umgegend von Bentschen, Tirschtiegel und Betsche und brachten daselbst, zumal die meisten Eigner zur Abgabe ihres Produktes gern bereit waren, große Quantitäten Waare besserer und mittlerer Qualität an sich. Sehr viele Geschäftsabschlüsse machten in den Tagen der vergangenen Woche auch die Spekulanten am hiesigen Orte, welche bei den Pflanzern in der nächsten Umgebung und den Eignern in den mehr entfernt liegenden Produktionsorten viele und bedeutende Posten Waare übernehmen, die sie am Platze hierselbst gewöhnlich gleich wieder an Händler aus Böhmen und Baiern absetzten. Ebenso lebhaft begehrten auch die Händler am Platze, theils um den Bestellungen der Konsumenten nachzukommen, theils um ihre geringen Bestände zu ergänzen, den Hopfen und machten täglich viele und bedeutende Einkäufe. Der Waarenumsatz war bei der äußerst lebhaften Geschäftstendenz in den Tagen der letzten Verkehrswoche ein ganz bedeutender, denn es dürfen täglich wohl immerhin 450—500 Zentner Hopfen von den Produzenten aus der Nähe und Ferne nach der hiesigen Stadt überbracht worden sein. Die tägliche Zufuhr war mitunter so groß, daß auf der Stadtwaage hierselbst das Abwiegen aller Waarenposten an demselben Tage sich nicht ermöglichen ließ, so daß häufiger größere Quantitäten des Produktes bis zum folgenden Tage im Freien lagern mußten. Die zugeführte Waare, von welcher mehrere Posten in den Remisen der Platzhändler Aufnahme fanden, wurde zum größten Theile sofort nach dem hiesigen Bahnhofe spedirt und hier der Güterexpedition zur Beförderung nach den Haupthandelsplätzen Baierns und Böhmens übergeben. Es gelangten hier in der vergangenen Woche so bedeutende Waarenmengen zur Aufgabe, daß dieselben der Güterschuppen, obgleich derselbe ziemlich geräumig ist, nicht zu fassen vermochte, so daß man genöthigt war, einen großen Theil der Waarenballen im Freien unterzubringen, wo dieselben allerdings allen Witterungseinflüssen ausgesetzt waren. Die Preise erfuhren in Folge der animirten Geschäftsstimmung eine geringe Steigerung, denn man bewilligte für Waare bester Güte 87—96 M., wurde sie in größeren Quantitäten angetroffen auch 100 M. und darüber, für Hopfen mittlerer Qualität 75—85 M. und für Waare geringerer Güte 66—70 M. pro Zentner. Einige Produzenten rechnen noch auf ein weiteres Hinaufgehen der Preise und sind darum zur Abgabe ihres Hopfens noch nicht bereit, während der größere Theil derselben zu den gegenwärtigen Angeboten ihre ganze Ernte oder einen Theil derselben hingeben. In den letzten Tagen war der Geschäftsverkehr der jüdischen Festtage wegen ein wenig lauer, aber immerhin noch so bedeutend, daß pro Tag 380 bis 400 Zentner Hopfen umgesetzt wurden. — In Konkolewo und Umgegend ist die Hopfenernte allgemein beendet. Von den bairischen Einkäufern, die daselbst anwesend sind, wurden viele Geschäftsabschlüsse gemacht und große Quantitäten des Produktes zum Preise von 60 bis 90 M. pro Zentner übernommen.

Aus dem Gerichtssaal.

C. **Posen**, 22. Septbr. [Schwurgericht; Meineid.] Drei Posener standen heute vor dem Schwurgerichte unter der Anklage des wissentlichen Meineides: der Steindrucker Anton Nowacki, dessen Ehefrau Thekla und die Tischlergesellenfrau Marie Schwenzer. Die Angeklagten sind in der Injuriensache der Klapczynski'schen Eheleute wider die Marx'schen Eheleute vor dem hiesigen Kreisgerichte als Zeugen vernommen worden und sollen hierbei die Thekla Nowacka am 13. April 1878, Anton Nowacki am 12. Juni, Marie Schwenzer am 20. Juli wissentlich ein falsches Zeugniß mit einem Eide bekräftigt haben. In dem gedachten Injurienprozesse handelte es sich um einen Vorfall, der sich am 25. November 1877 zugetragen hatte. Die Angeklagten hatten diesen Vorfall heute wie auch bei ihrer Vernehmung dem Injurien-Prozesse ziemlich übereinstimmend in einem die Marx'schen Eheleute ungünstigen Lichte dargestellt, waren aber dabei mit einer Menge anderer Zeugen in erhebliche Widersprüche gerathen. Da sich die ganze heutige Verhandlung um einen Zank drehte, der zwischen den Klapczynski'schen und Marx'schen Eheleuten vor fast drei Jahren sich abgespielt, der dann seine Fortsetzung in dem erwähnten Injurienprozeß und seinen Schluß vor dem heutigen Schwurgericht gefunden hat, machte die ganze Verhandlung einen äußerst unerquicklichen Eindruck, namentlich wenn man erwog, daß wegen dieses lumpigen Zankes nun schon Jahre lang richterliche Kräfte in Anspruch genommen und daß von einigen Personen zweifellos wissentliche Meineide geschworen sind. Die Geschworenen sprachen über alle drei Angeklagten das Nichtschuldig aus; der Gerichtshof sprach sie von der gegen sie erhobenen Anklage frei

Von der 53. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

—n— **Danzig**, 22. September.

Es gehören ziemlich gute Nerven dazu, alle Nummern des Programms einer Naturforscher-Versammlung mit durchzumachen, in welchem eigentlich keine Stunde des Tages unbesetzt ist, von ½9 Uhr ab Sektionssitzungen oder allgemeine Versammlungen, Nachmittags Ausflüge und Besichtigungen, Abends Konzert, Reunion u. s. w. Von Interesse für die meisten aus dem Binnenlande kommenden Festtheilnehmer war eine mehrstündige Seefahrt, die auf 6 Dampfern am Sonntag Vormittag in der Danziger Bucht bis in die Nähe von Hela bei gutem Wetter unternommen wurde. Abends fand Konzert im Schützenhause statt, bei welchem der Danziger Männer-Gesangverein recht Anerkennenswerthes leistete. Als Glanzpunkt der Festlichkeiten ist wohl die anzusehen, die gestern Abend den Naturforschern in den Räumen des ehemaligen Franziskaner-Klosters, das seit 8 Jahren im altgothischen Stil wieder hergestellt ist, von der Stadt gegeben wurde. Das Kloster ist ein prachtvoller gothischer Kunstbau mit prächtigen Kreuzgängen und dient jetzt zu Museumszwecken. Für diesen Abend war es mit bedeutenden Kosten mit Gasleitung und Wasserleitung versehen worden, Fontänen sprangen in den Gärten und Höfen und die Hauptlinien der Façade erstrahlten im Glanze zahlreicher Gasflammen, das Arrangement war dasselbe, wie bei der letzten Anwesenheit des Kaisers. Mit Rücksicht auf die Reisegarderobe der meisten Naturforscher war nur Gesellschaftsanzug vorgeschrieben worden, das hinderte aber nicht, daß die meisten Herren im Frack oder in voller Uniform, die Damen in Balltoilette erschienen. Es wäre wohl auch eine zu hohe Anforderung an ein weibliches Gemüth gewesen, die längst vorbereitete Ballrobe mit einem einfachen Kleide zu vertauschen. Was Danzig an Notabilitäten besitzt und wohl alle anwesenden Naturforscher fanden sich von 8 Uhr ab im Kloster ein und bald herrschte in den Kreuzgängen und Hallen ein großes Gedränge; die Menge promenirte im Gänsemarsch die Gänge entlang, in einem derselben konzertirte eine Kapelle, an einigen Ecken waren Buffets aufgestellt, wo derjenige, der an dieselben herangelangen konnte, für Geld und gute Worte ein Glas Bowle und etwas Kuchen zu kaufen bekam, in einem der oberen Räume sollen sogar glückliche Menschen an mehreren Tischen Abendbrot, ein wirkliches Abendbrot gegessen haben. Die überwiegende Mehrheit der Festgäste aber gelangte nicht zu diesen Genüssen, sie promenirte immer weiter in den Kreuzgängen, eine Stunde, zwei Stunden, kräftige und ausdauernde Naturen noch länger. Die Gesichter der zum Ball geschmückten weiblichen Jugend wurden immer mißmuthiger, denn ein kleiner reizender Saal mit prächtigen Spitzbogen, in dem schließlich getanzt wurde, faßte beim besten Willen nicht mehr wie 20 Paare, und es waren ungefähr zwanzig Mal so viel Tanzlustige vorhanden, außerdem herrschte in ihm eine solche Hitze, daß keiner der anwesenden Aerzte den Besuch desselben für ungefährlich halten konnte. Mit einem Worte: Die Räume eines gothischen Klosters bieten einen prächtigen Anblick, wenn sie wie gestern geschmackvoll illuminirt sind, die alten Mönche waren aber so rücksichtslos beim Bau, keinen Bedacht auf Tanzsäle und die Erfordernisse einer Reunion zu nehmen, an der wohl fast an Tausend Menschen Theil genommen haben. Von 10 Uhr ab leerten sich daher schon die Räume, und in allen umliegenden Restaurants sah man hungrige Naturforscher der angenehmen Beschäftigung der Ernährung obliegen.

In den Sektionssitzungen, die am Montag begonnen haben, ist fleißig gearbeitet worden. Es haben sich konstituirt: 1. Sektion für Mathematik, Astronomie, Geodäsie, 2. Sektion für Physik und Meteorologie, 3. Sektion für Mineralogie, Geologie, Palaeontologie, 4. Sektion für Anthropologie und prähistorische Forschung, 5. Sektion für Geographie und Ethnologie, 6. Sektion für Botanik, 7. Sektion für Zoologie und vergleichende Anatomie, 8. Sektion für Chemie, 9. Sektion für landwirthschaftliches Versuchswesen, 10. Sektion für Veterinärkunde, 11. Sektion für Mathematik und naturwissenschaftlichen Unterricht, 12. Sektion für Anatomie und Physiologie, 13. eine kombinirte Sektion für innere Medizin, Hautkrankheiten, pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie, 14. Sektion für Chirurgie, 15. Sektion für Psychiatrie und Neurologie, 16. Sektion für Laryngologie, Otiatrie und Rhinologie, 17. Sektion für öffentliche Gesundheitspflege und Staatsarzneikunde, 18. Sektion für Militär-Sanitäts-Wesen.

Die Verhandlungen der Sektionen haben naturgemäß einen rein fachwissenschaftlichen Charakter. Das größere Publikum dürfte u. A. ein Vortrag interessiren, den Dr. Tauber-Jena über zwei neue Anaesthaetika gehalten hat. Es ist bekannt, daß das bis jetzt in der Praxis fast allein anwendbare Anaesthetikum, das Chloroform, neben seiner segensreichen Wirkung, den Patienten gefühllos zu machen, die unangenehme Eigenschaft besitzt, die Thätigkeit des Herzens und der Lungen, also die wichtigsten Lebensprozesse, erheblich herabzusetzen, so daß auch bei großer Vorsicht die Gefahr einer Lungen- oder Herzlähmung des Chloroformirten nie ganz ausgeschlossen ist. Dr. Tauber hat nun Versuche mit zwei neuen, dem Chloroform ähnlichen Stoffen, angestellt und in der Sektion für Physiologie mit Erfolg an Kaninchen und Tauben wiederholt, nach deren Ergebniß die beiden Stoffe, das Methylchloroform und das Monochloraethylenchlorid, alle Vorzüge des Chloroforms besitzen, ohne aber auf den Puls oder die Athmung einen erheblichen Einfluß auszuüben. Diese Entdeckung wird in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Chirurgen beschäftigen, für deren Kunst ein gutwirkendes und dabei gefahrloses Anaesthetikum ein unschätzbares Hülfsmittel ist.

In derselben Sektion kam übrigens auch die Sprache auf die Wiekersheimersche Konservirungsflüssigkeit für anatomische Präparate. Im Gegensatz zu der großen Anerkennung, die diese Erfindung in einem Theil der Tagespresse gefunden hat, sprachen sich alle anwesenden Fachleute sehr ungünstig über dieselbe aus, indem einmal konstatirt wurde, daß bereits lange viel besser wirkende und einfachere Konservirungsmittel bekannt sind, und daß andererseits das, was an der Wiekersheimer'schen Flüssigkeit gut ist, das Glycerin, keine neue Entdeckung ist, sondern längst als Konservirungsmittel benutzt wird.

Gestern Vormittag fand die zweite allgemeine Sitzung statt, in welcher als Ort für die Versammlung des nächsten Jahres Salzburg gewählt wurde. Prof. Möbius aus Kiel sprach über die Nahrung der Seethiere. Derselbe erklärte, wie jedes lebende Wesen von der Menge der Nahrung abhängig ist, die es direkt oder indirekt aus dem Pflanzenreich bezieht, und daß daher die Menge der Meeresbewohner in einem bestimmten Gebiete abhängig ist von der Masse der dort vorhandenen Vegetation. Genügt die Nahrungsmenge eines Gebietes der Menge der dort lebenden Wasserthiere nicht, so verbreiten sich diese nach anderen Gebieten, sie gerathen, indem sie ihrer Nahrung nachgehen, in's Wandern; so entstehen die bekannten Heringszüge. Die Keimfruchtbarkeit ist, wie überall in der Natur, so auch im Meere abhängig von der Masse der vorhandenen Nahrung, genügt diese nicht, so gehen die jungen Thiere und Embryonen zu Grunde.

Ein Vortrag des Dr. Jentzsch-Königsberg über „die Statik der Kontinente und die angebliche Abnahme des Meerwassers bot einen Ueberblick über die verschiedenen geologischen Theorien. Der Vortragende kam zu dem Schluß, daß das Meerwasser nicht abnimmt, und daß das Festland, auf dem wir stehen, getragen wird: erstens durch die Festigkeit der Erdrinde, zweitens durch den Gegendruck der Dämpfe des inneren flüssigen Kerns der Erde und drittens durch das Schwimmen der Ränder der Kontinente im Meere.

Wenn diese beiden Vorträge lediglich Bekanntes in populärer Form euthalten hatten, so wandte sich ein dritter Vortrag des Dr. Wernicke-Berlin über „den wissenschaftlichen Standpunkt in der Psychiatrie" fast nur an das Interesse des Fachmanns. Der Redner besprach die Fortschritte der Gehirnphysiologie und ihren Einfluß auf die Erkennung der Geisteskrankheiten in fesselnder Weise.

Heute und morgen finden Sektionssitzungen statt. Freitag ist die letzte allgemeine Versammlung, in der Prof. Neumayer aus Hamburg über „Polarexpedition oder Polarforschung" und Dr. Carl Ruß über „fremdländische Stubenvögel" sprechen wird.

Vermischtes.

* **Schopenhauer-Anekdoten.** Bei Gelegenheit des 20jährigen Todestages des berühmten Philosophen, Pantheisten, Sonderlings und Pessimisten Arthur Schopenhauer (geb. 22. Februar 1788, gestorben 21. September 1860 zu Frankfurt a. M.) werden folgende charakteristische Einzelheiten mitgetheilt, die bisher wohl wenig bekannt waren: Bis zum Exzeß aufgebracht wurde der alte nervöse Herr, wenn ein Handwerker ihm eine Rechnung überreichte, auf welcher er als „Schoppenhauer" (mit p p) figurirte. Ein Schreiner erzählte uns, daß Sch. ihm ernstlich gedroht hatte, keine Zahlung zu leisten, wenn er wieder in diesen Fehler verfalle. — Wenige wissen, obschon eine Notiz darüber in einem seiner Werke vorkommen soll, daß Sch. Entdecker (nicht Erfinder) einer hübschen Buchstabenspielerei ist, der nämlich, daß das Wort Reliefpfeiler von rückwärts gelesen ebenfalls Reliefpfeiler lautet, eine Kuriosität, wie sie wohl kein fünfsilbiges Wort einer anderen Sprache aufzuweisen vermag. — Bekannter ist, daß der liebe Gott, an dessen Existenz der Skeptiker Sch. schriftgemäß nicht glaubte, ihn mit einem sehr gesegneten Appetit begnadet hatte, so daß er im „Englischen Hof", wo er zu Mittag speiste, für 2 Portionen zahlte. — Eine Episode, in welcher der todte Philosoph eine passive Rolle spielte, wird durch einen noch lebenden Zeugen verbürgt. Arthur Schopenhauer hatte seine Seele ausgehaucht. Man traf Anordnung, daß der Leichnam des Verblichenen bis zu dessen Beisetzung von zwei Chirurgiegehülfen bewacht werde. Diese stellten sich pünktlich ein und verabredeten, sich in dieses Amt in der ersten Nacht stundenweise zu theilen. Zuerst kam derjenige an die Reihe, der zu Lebzeiten Schopenhauer's als Barbier bei ihm fungirt hatte. Er zündete sich eine Zigarre an und wartete seines Amtes, während sein Kollege sich auf das Sopha streckte. Draußen schien der Mond und warf seine Strahlen durch die halb geöffneten Fensterladen des Parterrezimmers. Uebermäßig viel Muth hatte der erste Wächter von Haus aus überhaupt nicht. Kein Wunder, daß er sich, während sein Kollege unharmonische Schnarchtöne hören ließ, dem Leichnam des „Atheisten" gegenüber (ein solcher war Schopenhauer in seinen Augen) Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele hingab. In diesem Augenblick ertönte von der Wanduhr die Geisterstunde, aber gleichzeitig auch ein deutlich vernehmbares Geräusch von dem Todtenbette. Das Haupt des Weltgottgläubigen, vom Monde beschienen, neigt sich und scheint, o Schreck, zur Erde zu sinken. Eine Täuschung war unmöglich; das klappernde Geräusch war zu deutlich; das Sinken des großen Kopfes erfolgte wirklich. Da hätte auch ein Muthigerer die Geistesgegenwart verloren; eins, zwei, drei stößt unser Held den Laden auf, ein riskirter Sprung, und er ist auf der Straße. Sein Kollege erwacht und stürzt ohne Besinnen hinter ihm her. Draußen stehen nun Beide leichenblaß. Nach längeren Erörterungen übersehen sie das Peinliche ihrer Lage. Was wird man Morgens sagen, wenn die Wächter fehlen? Sie kehren deshalb mit klopfendem Herzen zu der unheimlichen Stätte zurück, zünden zu den zwei brennenden Wachskerzen noch eine dritte an, nähern sich muthig dem Leichnam und gewahren, daß das Zahngebiß am Fuße des Bettgestelles liegt. Der 72jährige Philosoph trug falsche, in ein Gebiß vereinigte Zähne, die dem Leichnam entfallen waren und das Geräusch verursacht hatten.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Scherr's „Germania" erscheint in seiner Volksausgabe rüstig weiter und vor Ablauf dieses Jahres wird dieses nationale Werk sich auch in dieser Gestalt repräsentiren und, wie wir hoffen, als erwünschtes Weihnachtsbuch empfangen werden. Der Plan des Verlegers, durch Veranstaltung einer billigen Ausgabe die Anschaffung dieses von echtem deutschem Geist durchdrungene Buch jedem, auch dem Unbemittelsten zu ermöglichen, war eine glückliche Idee. Eine wöchentliche Ersparniß von 40 Pf. ist nur erforderlich, um sich dies Buch in Lieferungen anzueignen, das in 40 Heften komplet sein wird. Wir empfehlen es jeder deutschen Familie zur Anschaffung.

Briefkasten.

X. in Posen. An Ueberfluß von Geduld scheinen Sie nicht zu leiden; wir können nicht alles Eingesandte umgehends abdrucken. Wenn wir nach Ihrem zweiten Schreiben überhaupt noch Notiz von dem „Eingesandt" nehmen, so geschieht es nicht wegen, sondern trotz dieses Schreibens und weil die Einsendung eben bereits gesetzt ist; anderenfalls würden wir Ihnen das Manuskript jedenfalls nach Wunsch zurücksenden, damit Ihre Vorwürfe wenigstens nicht ganz grundlos wären. Freilich ist uns Ihre nähere Adresse unbekannt, und als Herr X. sollten Sie doch etwas weniger anspruchsvoll sein. Es ist so leicht als Anonymus Anderen Muth und „wirklichen Liberalismus" zu predigen. Muthig und wirklich liberal ist das nicht.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Es ist in letzter Zeit vielfach vorgekommen, daß Einwohner hiesiger Stadt, welche das Theater zu besuchen wünschten, und daher 10 Uhr Morgens um bestimmt bezeichnete Billets sandten, diese nicht erhielten, sondern die Antwort, die Plätze seien jetzt nicht zu haben. Es geschah dies sowohl in den Fällen, daß die Beauftragten gegen Bons wie auch gegen baar die Billets wünschten. Merkwürdiger Weise waren am Abend die bezeichneten Plätze unbesetzt, oder noch an der Kasse zu haben.

Im Voraus bestellt waren die betreffenden Plätze nicht, da in sechs Fällen kurz hintereinander gleiche Wahrnehmung gemacht worden. Was der Grund ist, daß Morgens die nicht belegten Billets zurückbehalten werden, trotzdem nach der Ankündigung der Billet-Verkauf um 10 Uhr Vormittags beginnt, weiß ich nicht, Aufklärung wäre daher wohl erwünscht.

Civis.

Aufgebot.

Der Mühlenbesitzer **G. Kinzel** zu Heid-Mühle bei Meseritz hat das Aufgebot folgender angeblich im Juni 1879 verbrannter Pfandbriefe des „Neuen landschaftlichen Kredit-Vereins für die Provinz Posen"
a. Ser. VI. Nr. 25,401 über 3000 M.
b. Ser. VII. Nr. 4933 über 1500 M.
c. Ser. VII. Nr. 7847 über 1500 M.
d. Ser. VII. Nr. 11,301 über 1500 M.
beantragt.

Die etwaigen Inhaber dieser Urkunden werden aufgefordert, spätestens in dem auf den

20. September 1882,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte im Amtsgerichtsgebäude am Sapiehaplatze, Zimmer Nr. 5, anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden und die gedachten Pfandbriefe vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Posen, den 23. September 1880.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Handelsregister.

Zufolge Verfügung von heute ist in unser Firmenregister unter Nr. 1988 die Firma **Paul Seler** in Posen — als Zweigniederlassung der in Crossen a. O. unter Nr. 123 bestehenden Hauptniederlassung — und als deren Inhaber der Kaufmann **Paul Robert Seler** zu Crossen a. O. eingetragen.

Posen, den 23. Sept. 1880.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 1989 die Firma **Hermann Krojanker** zu Posen und als deren Inhaber der Kaufmann **Hermann Krojanker** zu Posen zufolge Verfügung von heute eingetragen.

Posen, den 23. Sept. 1880.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist folgende Eintragung erfolgt:
Unter Nr. 214.
Bezeichnung des Firmeninhabers:
Anna Gallandt geb. Bernstein.
Ort der Niederlassung:
Kosten.
Bezeichnung der Firma:
A. Gallandt.
Eingetragen kraft Verfügung vom 6. August 1880 am 16. September 1880.

Kosten, den 16. Sept. 1880.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist folgende Eintragung bewirkt:
1. Nr. 11.
2. Prinzipal:
Anna Gallandt geb. Bernstein.
3. Firma, welche der Prokurist zeichnet:
A. Gallandt.
4. Ort der Niederlassung:
Kosten.
5. Firma- oder Gesellschafts-register:
Die Firma **A. Gallandt** ist unter Nr. 214 des Firmenregisters eingetragen.
6. Prokurist:
Der Kaufmann **Moritz Gallandt** in Kosten.
7. Zeit:
Eingetragen kraft Verfügung vom 6. August 1880 am 16. September 1880.

Kosten, den 16. Sept. 1880.
Königl. Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung

Freitag,
den 24. Septbr. 1880,
Vormittags 9 Uhr,

werde ich in **Pinne** in meinem Pfandlokal
verschiedene Möbel, Kleidungsstücke und Betten
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Pinne, den 22. Sept. 1880.
Preuss,
Kgl. Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Zum 1. Oktober d. J. wird in dem an der Posen-Stenschewoer Kunststraße belegenen Dorfe Komornik eine Postagentur eingerichtet, welche die Bezeichnung „**Komornik** Reg.-Bez. Posen" führen soll und durch die zwischen Posen und Stenschewo kursirenden Posten mit diesen Orten Verbindung erhält. Dem Landbestellbezirke dieser Postagentur werden folgende Orte zugetheilt:
Wiry Kirchdorf, Wirki Rittergut, Plewisk Dorf und Lassek Dorf, bisher zum Bestellbezirk des Postamts Posen gehörig.
Ferner: Gluchowo Dorf, bisher zu Dombrowka, Lenczyce Dorf, Moschin und Rosnowo Rittergut und Krug, sowie Marienberg Vorwerk, bisher zum Bestellbezirk Stenschewo gehörig.

Posen, den 22. September 1880.
Kaiserliches Postamt.

Bekanntmachung.

An einer zum Nachlasse der **Dorothea** gebornen **Werner** und **Andreas Schulz**'schen Eheleute aus Kaponke gehörigen Masse von 497 Mark 32 Pf. sind unter Anderen folgende Personen als Erben mit nachstehenden Antheilen betheiligt:
1) der Eigenthümer **Jacob Schulz** aus Kapontke mit 32,11 M.
2) der **Joseph Schulz** aus Kapontke mit 32,12 M.
3) der **Andreas Krok** mit 4,59 M.
4) die **Christine** geborne **Krok** verw. **Jende** mit 4,59 M.
5) die **Rosine** geborne **Krok** verehel. **Wald** mit 4,59 M.
6) der **Carl Heinrich Krok** mit 2,29 M.
7) der **Johann August Krok** mit 2,29 M.
8) die **Anna Rosina** geborne **Gutsche** verehelichte **Jaensch** mit 16,06 M.
9) die **Johanne Friederike Pauline Gutsche** mit 16,06 M.
10) der **Christian Jaensch** mit 16,06 M.
11) der **Gottfried Joseph Jaensch** mit 16,06 M.
12) der Eigenthümer **Gottfried Werner** aus Sielinko mit 27,15 M.
13) der Tagelöhner **Wilhelm Werner** aus Dobieżyn mit 6,78 M.
14) die **Caroline** geborne **Werner** verehelichte Eigenthümer **Daniel Kasan** aus Kapontke mit 6,79 M.
15) die **Johanne** geborne **Werner** verehelichte Einwohner **Eduard Welke** zu Kapontke mit 6,79 M.
16) die **Julianne** geborne **Werner** verehelichte Gastwirth **Wilhelm Müllerchen** aus Kapontke mit 6,79 M.
17) die **Dorothea** geborne **Werner** verehelichte Eigenthümer **Dubral** in Kapontke mit 27,15 M.
18) der Tagelöhner **Georg Wald** aus Kapontke mit 9,05 M.
19) die **Louise** geborne **Wald** verehelichte Tagelöhner **Wittig** aus Snowidowo mit 9,05 M.
20) die **Beate** geborne **Wald** aus Santop mit 9,05 M.
21) der **Christoph Krok** mit 4,59 M.
22) die **Veronika** geborne **Krok** verehelichte **Wald** mit 4,59 M.
23) der **Martin Krok** mit 4,59 M.

Auf den Antrag des der Nachlaßmasse zum Kurator bestellten Herrn Justizrath Krause zu Grätz werden die vorstehend genannten, ihrem Aufenthalte nach unbekannten Erben und deren nächste Verwandten aufgefordert, sich bei dem Königlichen Amtsgericht hierselbst zu der **Andreas Schulz**'schen Nachlaßsache rep. S. 330 zu melden und ihre Gerechtsame wahrzunehmen.

Grätz, den 17. September 1880.
Königliches Amtsgericht.

Für Offiziere oder Literaten.

Ein Militär-Unterrichts-Institut, außerhalb Berlins, das gut renommirt ist, kann übernommen werden. Geeignete Bewerber wollen sich an Herrn **R. Altenburg**, Berlin W., Lindenstraße 29 wenden.

Bekanntmachung.

An der hiesigen Simultanschule ist die Stelle einer Lehrerin mit einem Jahres-Einkommen von 1040 Mark sofort zu besetzen.

Für höhere Töchterschulen geprüfte Lehrerinnen wollen sich unter Beifügung der Zeugnisse bis 10. Oktober 1880 bei uns melden.

Grätz, den 22. September 1880.
Der Magistrat.
Bäutsch.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Zegrze** unter Nr. 54 belegene, den Geschwister **Dąbrowski**, nämlich **Pelagia**, verehel. **Bohn, Anna, Peter** und **Franzisca** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 2 Hektaren 92 Aren 40 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 19 M. 53 Pf und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 84 Mk. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der
nothwendigen Subhastation
am 3. November 1880,
Vormittags 10 Uhr,
im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze, hier, versteigert werden.

Posen, den 28. August 1880.
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Bekanntmachung.

Die hiesige Kämmerer- und Gemeinde-Einnehmerstelle, mit welcher ein pensionsfähiges Gehalt von 900 Mark, feststehende aber diesseits nicht garantirte Nebeneinnahmen von etwa 900 Mark und 150 M. Büreaukosten-Entschädigung, für welche auch das Kassenlokal beschafft werden muß, pro Jahr verbunden ist, wird in nächster Zeit vacant und soll wieder besetzt werden. Die zu bestellende Kaution beträgt 3000 Mark.

Qualifizirte, kautionsfähige Bewerber wollen sich unter Einreichung ihres Lebenslaufs und der Qualifikations-Atteste bis zum 10. Oktober d. J. bei uns melden.

Samter, den 10. Septbr. 1880.
Der Magistrat.

Die **Johanna**, geborne **Napierała** verehelichte **Hellwing** zu **Orzeszkowo** hat das Aufgebot des für die **Johanna Napierała** über 226 Mark 3 Pfg. ausgestellten Sparkassenbuchs der **Grätzer** Sparkasse Nr. 857 beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 12. December d. J.,
Vormittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 9, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Grätz, den 22. Mai 1880.
Königl. Amtsgericht.

Der Knecht **Joseph Natajewski** aus **Rokossowo**, 37 Jahr alt, katholisch, wird beschuldigt, als Wehrmann der Landwehr ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein.

Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs. Derselbe wird auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 13. Dezember 1880,
Vormittags 9 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht in **Bojanowo** zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirks-Commando zu **Rawitsch** ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Bojanowo, den 27. August 1880.
Strzeżyński,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend den 25. September d. J., Vorm. 9 Uhr, werde ich in **Lussowo** auf dem Grundstück des Wirths **Adalbert Pollak**
zwei Kälber
öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Bernau,
Gerichtsvollzieher.

Hochstämmige Sauerkirschen,
" **Süßkirschen,**
" **Rosen,**
gesunde kräftige Waare, empfiehlt

O. R. F. Dierich,
Handelsgärtner,
Genthin (Potsd. Bahn).

CHAMBARD'S ABFÜHRENDER THEE



ist ein reiner, aus Pflanzen und Blumen zusammengestellter Kräuterthee von angenehmem Geschmack und sanfter Wirkung. Er erzeugt weder Mattigkeit noch Uebelsein und selbst diejenigen, welche nur mit Widerwillen Thee trinken, nehmen ihn gern wegen seines guten Geschmacks. Er reinigt den Magen von übermässiger Galle und verdorbenen Säften, erzeugt Leibesöffnung u. befördert die Verdauung u. Circulation des Blutes. Mit grösstem Erfolg wird der Thee Chambard bei Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel, Beklemmungen Erbrechen, Herzklopfen, schlechter Verdauung, Hartleibigkeit, wie überhaupt bei allen Leiden, welche durch Verstopfung entstehen, angewandt. Preis pro Schachtel Mk 1.-. Man findet den Thee in fast allen Apotheken und achte man beim Ankauf auf die Schutzmarke.

In unserem Verlage erschien soeben:

Comptoir-Wand-Kalender
für 1881.

Im Dutzend 1 M. 80 Pf., einzeln 20 Pf.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Comp.

Mahl- und Schneidemühlen-Verpachtung.

Die im Dorfe Miala (Provinz Posen) belegene

Schneide- und Mahlmühle

mit sehr guter Wasserkraft, guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und ca. 7,00 ha Landnutzung soll vom 1. Januar 1881 ab auf die Dauer von 6 Jahren im Submissionswege verpachtet werden.

Die Submissionen müssen bis zum **18. Oktober cr., Abends,** bei dem Fürstlichen Rent-Amte Dratzig in Nothwendig eingereicht sein und werden am darauf folgenden Tage, den **19. Oktober, Morgens 9 Uhr,** eröffnet, wobei die Pachtliebhaber anwesend sein können.

Die Bietenden haben sich über den Besitz des nöthigen Betriebs-Kapitals auszuweisen und eine Bietungs-Kaution von 900 Mark zu stellen.

Miala ist eine Station der Oberschlesischen Eisenbahn und ist von der Stadt Filehne und der schiffbaren Netze 12 Km. entfernt, auch liegt Miala innerhalb der Fürstlich Hohenzollernschen Forst Dratzig und nicht weit von den Königlichen Forsten entfernt, weshalb sich die Pachtung für Holzkaufleute sehr gut eignet.

Die Mühle kann nach vorheriger Meldung beim Fürstlichen Rent-Amte jederzeit besichtigt werden und liegen die Pachtbedingungen in hiesiger Kanzlei zur Einsicht aus.

Nothwendig bei Filehne,
den 16. September 1880.

Fürstlich Hohenzollernsches Rent-Amt Dratzig.
Schmidt.

Mein rentables

Hotel,

am Markt, Hinterhaus, 2 Gärten, 1 Morgen Heuwiese, großen Hofraum, Stallungen, will unter guten Bedingungen verk. **R. Schwerin,** Strelno. Uebernahme gleich.

Durch besond. Verhältnisse gezwungen

verkaufe 1100 M., 1 M. von zwei Bahnen entlegen, wovon 800 M. guter Roggenboden, halb kleefähig, 160 M. Wald, 60 M. Rieselwiesen, gute Gebäude, unkündbare Hypotheken, d. M. mit 30 Thaler b. 8000 Thaler Anzahlung. Offerten unter W. N. in d. Exped. d. Pos. Ztg. erb.

Mehrere Satz Betten sind zu vermiethen. Näh. Wasserstr. 16, Windgasse b. d. Drechslermeister Schmidt.

Pensionäre finden gute Aufnahme Paulikirchstr. 5, 2 Tr.



Der Bockverkauf der

Rambouillet-Tuchwoll-Heerde zu Pollentschine,

Kreis Trebnitz, Bahnstation **Sibyllenort,** an der Rechte Oderufer-Bahn, Poststation **Perschütz,** hat begonnen. Preise 120 bis 150 Mark per Bock. **Wagen** zur Abholung nach Anmeldung auf **Station Sibyllenort.**

Die erste Sendung neue

ital. Prünellen, getr. Ruff. Zuckerschooten, Magdeburger Sauerkohl

empfingen

W. F. Meyer & Co.

In Zahlung genommene, sehr wenig gebrauchte Instrumente, und zwar:
1 kurzer Stutzflügel von Irmler,
1 hohes Pianino und
1 Harmonium
sind preiswerth am Lager.

S. J. Mendelsohn.

Den Herren Hauswirthen empfehle zum bevorstehenden Umzugstermin

mein sehr reichhaltiges

Tapeten-Lager

und verkaufe ich zu ganz besonders billigen Preisen.

Auch habe ich ein vorzügliches **Schutzmittel gegen feuchte Wände** eingeführt.

Sigism. Ohnstein,
Wilhelmsplatz 5.

Gute Stakschwarten

das Schock à 450 Meter für 24 Mark, sind franco Bahnhof Schildberg oder nach Bahnstationen mit Hinzurechnung der Fracht zu haben. Näheres bei **Gebrüder Neufeld** in Posen.

Dom. Pokrzywno bei Posen sucht vom 1. Oktober cr. einen **Milchabnehmer** für circa **150 Liter täglich.**

Zum **Umzuge** empfehle meine

Roll- und Federwagen.
Loewy, Breslauerstr. 15.

Akad. **Lehrkursus** der modernen

Damenschneiderei

eröffne ich den 27. September c. bei Modistin Fr. **Szymanska,** Neumarkt Nr. 9, 1. Etage. Damen können sich dort melden.

Spezialarzt **Dr. Kirchhoffer** in **Straßburg,** Elsaß, heilt nächtl. Bettnässen, Periodestörungen, Pollut. Schwäche.

Haupt- u. Schlußziehung

der in Deutschland so allgemein beliebten Lotterie von

Baden-Baden

vom 18. bis 25. Oktbr. 1880.

Gewinne im Werthe von Mark

1	à 60000	60000
1	- 30000	30000
1	- 10000	10000
1	- 5000	5000
1	- 4000	4000
5	- 3000	15000
5	- 2000	10000
15	- 1000	15000
15	= 600	9000
20	= 500	10000
25	= 300	7500
30	= 200	6000
120	= 100	12000
350	= 50	17500
4410	von zusammen	89000

5000 Gewinne von Mark **300000**

Original-Loose à 10 Mark

sind bei den bekannten Haupt-Kollektionen, sowie vom Unterzeichneten zu beziehen.

A. Molling,
General-Debit,
Berlin W., Friedrichstr. 180.
Gewinnlisten gratis u. franco.

12,000 Mark

werden unter mäßigen Bedingungen zur 2. Stelle eines hiesigen Grundstückes gesucht. Nur direkte Offerten erbitte unter **K. M.** in Exped. d. Ztg. niederzulegen.

Von meiner Reise bin ich zurückgekehrt. Zahnarzt

C. Mallachow jun.,
Berlinerstr. 15.

Dr. med. Krug
in Thal bei Ruhla

heilt unter Verzicht auf jedes Honorar im Nichtheilungsfalle, auf Grund neuester wissenschaftlicher Forschung selbst die hartnäckigsten und verzweifeltsten Fälle geheimer Unterleibsleiden, in frischer und veralteter Form: (Ausflüsse aller Art, Mund-, Hals- und Hautleiden), sowie die verderblichen Folgen jugendlicher Verirrungen Schwäche-Zustände, Ueberreizung, freiwillige Verluste, Nervenzerrüttung und Nervenleiden aller Art; mein Verfahren gegen Fallsucht (Epilepsie) ist nicht genug zu empfehlen. Größte Diskretion. Keine Berufsstörung. Bitte um recht genauen Krankheitsbericht.

Geschlechts-

Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Harn- u. Blasenleiden** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstraße **30.** — Erfolge zu Tausenden einzusehen, wo andere Hülfe vergeblich.

Neustädtischer Markt 10 sind in der ersten Etage und dritten Etage Wohnungen à 5—6 Zimmer zu vermiethen.

Kanonenplatz 3 zwei fein möbl. Parterrezimmer zu vermiethen.

Kanonenplatz 3 eine kl. Familien-Wohn. z. verm. Eing. St. Adalbert.

Ein kleines möblirtes Zimmer mit separatem Eingang wird gesucht. Kost im Hause erwünscht.
Offerten W. M. 26 postlagernd.

Bäckerstr. 10 ist ein m. Zimmer sofort oder 1. Okt. billig. zu verm.

Gr. Gerberstr. 6 sind Parterre-Wohnungen zu vermiethen.

Breslauerstr. 13/14.

Wohnungen I. Stock 3 Stuben vorne, mit oder ohne Stall zu 4 Pferden, nebst 2 Stuben im Hinterhause sind zu vermiethen.

Läden u. Wohn. pr. 1. Oktbr. in versch. Größe u. Preisen empfiehlt Kommiss. **Scherek,** Posen, Breitestraße Nr. 1.

Wohnungen v. 3 bis 18 Zimm., Läden u. Keller-Lokale stets in gr. Auswahl Petri-Pl. 2 im Central-Verm.-Bureau.

Ein junger Mann, der polnisch und deutsch spricht, sucht als **Wirthschaftsassistent** per 1. Okt. c. Stellung, am liebsten in Schlesien. Adr. **A. W.** postlagernd **Sobotka,** Kr. Pleschen.

Ein verheiratheter, wirklich tüchtiger **Brenner,** der seine Brauchbarkeit durch wahrhaft getreue Atteste nachweisen kann u. während der Sommermonate die Beaufsichtigung der Leute übernehmen muß, findet sofort dauernde Stellung. Offerten nebst Zeugnisse und Gehalts-Ansprüche sind unter **J. R.** der Exped. der Pos. Ztg. einzusenden.

Da sehr viele Bestellungen vorhanden sind, so suche ich tüchtige und ordentliche Beamte aller Grade, namentlich polnisch sprechende, für bald u. später. **A. Werner,** Wirthsch.-Insp., Breslau, Neue Antonienstr. 19.

E. jüng. fein gebild. Dame, vollk. fähig, jeden Haushalt selbständig zu verwalten, wünscht Stellung.
Frl. **O. Główczewska,** Strelno.

Einen tüchtigen

jungen Mann,

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, suche für mein Colonial-, Destillations- u. Eisen-Geschäft.

A. Gremczynski.
Nakel.

Ein im Verwaltungsfache ausgebildeter junger Mann sucht anderweitig im Distriktsamt oder Magistratsbureau placirt zu sein. Gefl. Offerten sub J. W. 100 postlagernd Koschmin erbeten.

---

1 tüchtige Directrice findet dauernde Stellung bei
Louis Blum.

Einen **Lehrling** mit der nöthigen Schulbildung sucht per 1. Oktbr. c.

Julius Busch,
Papierhandlung.

Eine anständige junge Person, beider Landessprachen mächtig, wird zum Führen eines Hauses gesucht. — Offerten sub Nr. 46 5 in der Expedition des „Dziennik Poznański".

Ein **Kellnerbursche** wird gesucht und eine **Restaurationsköchin** zu haben durch **M. Schneider,** Mühlenstraße 26.

Eine erf. evang. **Erzieherin,** mus., die auch an Schulen unterr. hat, s. unt. solid. Bed. z. 1. Okt. Eng. b. Kind. bis 12 J. Gef. Off. sub B. W. an die Exp. d. Ztg.

Eine j. Dame, gesetzten **Alters,** ev., w. in allen Zweigen der Wirthschaft erfahren und in Handarbeiten geübt ist, sucht z. 1. Oktbr. Stellung zur Stütze der Hausfrau oder zur selbständ. Führung eines Haushalts. Diese würde auch die Beaufsicht. u. Pflege von Kindern übernehmen. Adr. erbeten u. **H. K. 30** Exped. d. Ztg.

Gesucht wird per Oktober ein Destill., der zugl. flotter Exped. sein muß. Offerten unter **M.** Exped. d. Pos. Ztg.

Gesucht wird per Oktober ein Destill., der zugl. flotter Exped. sein **muß.** Zu wenden an Kommissionär **Scherek, Posen,** Breitestr. 1.

Für meine Eisen- und Baumaterialien-Handlung wünsche einen mit der Branche völlig vertrauten, auch polnisch sprechenden **Gehilfen** per Oktober cr.

J. Loewenberg jr.,
Strasburg i. Westpr.

Eine tücht. Directrice

f. Putz s. Stellung. **N.** Exp. d. Ztg.

Vom 1. Oktober d. J. ab in hierselbst bei gutem Lohn und Deputat die Stelle des

Hofschmiedes

zu besetzen. Deutsche, evangelische, nüchterne Schmiedemeister, welche mit den landwirthschaftlichen Maschinen betraut und im Hufbeschlag durchaus tüchtig sein müssen, wollen sich alsbald mit ihren Zeugnissen persönlich melden.

Königl. Niederl. Herrschaft
Razot bei Kosten.

Ein Hofbeamter

wird zu baldigem Antritt gesucht.
Dom. Rochau bei Schrimm.

Eine evang. **geprüfte** musik.

Erzieherin

mit bescheid. Ansprüchen wird für zwei kleine Mädchen zu Mitte Oktober gesucht von Frau **Nitze,** Weißenburg, Reg.-Bez. Bromberg.

Den geehrten Herrschaften empfehle ich mich als gute u. billige Wasch- u. Plättfrau. **J. Seifert,** Große Ritterstr. 8, Eingang 6, 1. Etage.

Ein Hofbeamter,

welcher seine Brauchbarkeit nachweisen kann, findet Stellung.

Dom. Rokietnica.

Tendenz: Entschieden liberal.

„Berliner Zeitung"

mit dem täglich erscheinenden

„Volkswirthschaftlichen Beiblatt"

und dem wöchentlich erscheinenden illustrirten Familienblatt

„Sonntags-Heim".

Auflage 27,000.

Preis für alle drei Blätter **nur 4 Mk. 20 Pf.** pro IV. Quartal.

Man abonnirt bei allen Post-Anstalten.
Auf Verlangen werden Probe-Nummern gratis versandt!
Expedition: Berlin W., Charlottenstr. 24.

Insertionspreis 35 Pf. pr. Zeile.

Meine

Uhren-Reparatur-Werkstatt

empfehle beim bevorstehenden Umzuge zur geneigten Beachtung. Aufträge jeder Art werden schnell und billigst unter Garantie ausgeführt.

B. Dawczynski,
Uhrmacher,
10, Wilhelmsplatz 10, vis-à-vis dem Stadttheater.

Damen- Tuchstoffe zu Kleidern, Regenmänteln und Mantelets in den neuesten Mustern u. jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Muster franko.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Einen Lehrling

per sof. sucht die Lederhandlung
Adolph Bromberg.

Den Bewerbern zur Nachricht, daß die Beamtenstelle in Popowo-tomkowe besetzt ist.

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung ihrer Tochter **Regina** mit dem Kaufmann Herrn **Joseph Oelsner** aus Kurnik zeigen ergebenst an

Hirsch Levy und Frau.

Durch die Geburt eines munteren Mädchens sind hoch erfreut

Hugo Gensler und Frau,
geb. **Lipschitz.**

Allen Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Restaurateur

Hermann Rudolph,

nach kurzem Krankenlager am 21. d. M. Morgens 7 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet Freitag, Nachmittag 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Samter, den 23. September 1880.

Die trauernde Wittwe
nebst Kinder.

Den nach schweren Leiden heute, in seinem 73. Lebensjahre erfolgten Tod unseres theuren Vaters u. Schwiegervaters, des Cantors und Hauptlehrers

Anton Herbricht

zeigen wir dessen und unseren Freunden — statt spezieller Mittheilung — tiefbetrübt an.

Die Beerdigung findet am 24. d. M., Vormittag 9 Uhr, statt.

Lissa, den 21. Septbr. 1880.

Ferdinand Herbricht.
August Herbricht.
Gotthold Schmidt.

Ein sanfter Tod endete heute die langen Leiden unseres verehrten Kollegen, des Gerichts-Sekretärs

Landolf Jakrzewski.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Kempen, den 22. Sept. 1880.

Die Subalternbeamten des Königl. Amtsgerichts.

Bei unserem Umzuge nach Konin sagen allen Verwandten und Freunden herzliches Lebewohl.

V. Gieldzyński
und Frau.

Bescheidene Anfrage.

Sind in Rogasen nur zwei Gastwirthe, welche ihr Bier durch Luftdruck-Apparate verzapfen? Weshalb wurden die anderen Gastwirthe nicht namhaft gemacht und die Beschaffenheit der Apparate nebst Bierproben näher bezeichnet?

Ein Neugieriger u. Biertrinker.

Hypotheken-Convertirung.

Kein Grund- und Hausbesitzer sollte bei der jetzt herrschenden Geldabundanz versäumen, seine Hypotheken in billigere zu convertiren.

Gutrentirende Häuser 4½ u. 4¾%.
do. Güter 4, 4½ u. 4¾%.

Karl Ad. Schmid,
Heil. Geiststr. 9. Magdeburg.

Generalprobe zum Kirchen-Konzert

Sonnabend, den 25. Sept., präcise 2 Uhr Abends, in der evang. Kreuzkirche.

Merk.

Stadt-Theater.

Freitag, den 24. Sept. 1880:
16. Abonnements-Vorstellung.
Zum ersten Male:
Durch die Intendanz.
Preislustspiel in 4 Akten von C. Henle.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Freitag, den 24. September cr.,
Einer von uns're Leut'.
Posse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern.

Die Direktion
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Helene Scholz mit dem Referendar Robert Guschall auf Schloß Löwen. Frl. Edith Hermes mit dem Lieutenant Kurt Graeßner in Falkenstein. Frl. Bianka Abel mit dem Fabrikbesitzer Richard Seewald in Striegau. Frl. Martha Bier mit dem Lieutenant Max v. Block in Potsdam. Frl. Ida v. Zülow mit Herrn Gustav von Plessen in Schwerin-Dolgen.

Verehelicht. Dr. W. Herr mit Frl. Elisabeth Thies in Wetzlar. Herr Theodor v. Hemolt mit Frl. Fanny v. Gülich in Holzminden. Wasserbau-Ingenieur Wilh. Schröder mit Frl. Marie Markurth in Hamburg-Viesecke.

Geboren: Ein Sohn den Herren: José Gorgot in Berlin. Edmund Berliner in Berlin. Heinrich Valentin in Berlin. Ludwig Radloff in Dresden. Zilski in Bögen. — Eine Tochter den Herren: Dr. Henry Menger in Berlin. Lieutenant des Garde-Train-Bataillons Boenke in Berlin. Ferdinand Reichsfreiherr von Zedlitz und Neukirch in Kynau. — Zwei Söhne: Herrn A. Lutter in Berlin.

Gestorben. Frl. Rosa Wertheim in Berlin. Reichsbank-Kalkulator Frank Sohn Max. Herr Karl Krötke. Frau Bertha Naundorf geb Bartel. Königl. Bauinspektor Krau e Tochter Anna. Verw. Frau Stadthebamme Paul. Frl. Louise Bullrich in Potsdam. Amtsgerichts-Assistent Tietz in Friedrichshagen. Archidiakonus Mayer in Wittenberg. Herr Hugo Duisburg in Neuwied. Ober-Steuer-Kontroleur a. D. Hennig v. Mürchow in Neustettin. Frau Major Emilie von Schack geb. Wittcke in Halle.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.